Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 — Telephon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Es gibt keinen Menschen,
der nicht die Freiheit liebte,
aber der Gerechte fordert sie für alle,
der Ungerechte nur für sich allein.
Börne.

18. Jahrgang | Freitag, 7. Jänner 1938 | Nr. 5

Eine versöhnliche Stimme aus Ungarn

Wien. Im „Neuen Wiener Tagblatt" schreibt der Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Dr. Julius Kornis:

„Sollte sich Ungarn als vollständig gleichberechtigter Partner mit der Kleinen Entente zum Verhandlungstisch setzen, und sollten die bescheidenen, aber natürlichen Ansprüche Ungarns Anerkennung finden, dann hätten wir keinen Grund zur weiteren Aufrechterhaltung der gespannten Situation, dann könnte man vorerst die wirtschaftliche und die politische Zusammenarbeit der Donaustaaten ausbauen, ja wir könnten jenen Grad der Sicherheit und des Friedens erhoffen, wonach wir uns alle sehnen. Sollten wir uns aber täuschen und sollte dieser Zustand, der keineswegs auch nur für einen einzigen Donaustaat vorteilhaft erscheint, weiterhin andauern, dann müßten wir alle unsere Kräfte dahin konzentrieren, unsere Freundschaften mit jenen Staaten, die mit uns gemeinsame Interessen haben, noch mehr zu vertiefen. Es wäre aber im Interesse sämtlicher Donaustaaten, sich zusammenzutun und den Frieden zu sichern."

Friedensfühler Japans

Tokio. (Havas.) Ministerpräsident Prinz Konoye, Außenminister Hirota, Kriegsminister Sugijama und Marineminister Jony hatten Donnerstag eine Beratung, deren Hauptgegenstand die im Umlauf befindlichen Gerüchte bildeten, daß die chinesische Regierung sich mit der Absicht trage, um einen Waffenstillstand zu ersuchen. (Was die chinesische Regierung jedoch dementiert.) Nach dieser Beratung wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben:

„Es hat den Anschein, daß die Chinesen unter dem Eindrucke der japanischen Macht immer mehr die Absicht bekunden, um Frieden zu ersuchen. Der innigste Wunsch Japans ist es, definitiv den Frieden im Fernen Osten zu sichern. Dies auch das Ziel aller heutigen Opfer. Insolange jedoch die Chinesen nicht in zweideutiger Weise ihre wirkliche Absicht bekunden, ihre Fehler wieder gutzumachen, werden die Japaner ihre militärischen Operationen fortsetzen, bis sie ihr Endziel erreicht haben.

*

Es ist offenkundig, daß die Japaner in der Sackgasse sind. Sie sind von dem starken Widerstandswillen der Chinesen überrascht. Die vorliegende Meldung ist ein Versuchsballon. Daß er losgelassen wurde, ist auf die unhaltbare Finanzlage Japans zurückzuführen, die durch den kostspieligen Krieg einer Katastrophe nahegebracht wird; außerdem befürchten die Japaner, daß die Fortsetzung des Krieges zwangsläufig zu einem Eingreifen der fremden Mächte und damit zur sicheren Niederlage Japans führen wird.

Bombardierung Hankaus

Hankau. Donnerstag vormittags unternahmen 22 japanische Bombardierungsflugzeuge in Begleitung von 16 Jagdflugzeugen einen Anflug auf Hankau. Die angreifenden japanischen Maschinen wurden durch lebhaftes Feuer der Flugabwehrgeschütze begrüßt. Keine der japanischen Maschinen wurde jedoch getroffen. Auf den Flugplatz von Hankau wurden 50 Bomben abgeworfen. Auch gegen die Hankauer Sendestation wurde ein Flugzeugangriff unternommen, doch wurde die Station von keiner der Fliegerbomben getroffen.

Ausnahmszustand in Honkong

Hongkong. Wie Domei aus Hongkong meldet, hat die dortige Regierung in Anbetracht der augenblicklichen Lage den Ausnahmszustand erklärt.

420 Arbeiter im Hungerstreik

Kattowitz. Auf der großen Metallhütte des Fürsten Hohenlohe in Welnowiec in Polnisch-Oberschlesien ist ein Okkupationsstreik der gesamten aus 420 Mann bestehenden Arbeiterschaft ausgebrochen. Die Arbeiter traten in den Hungerstreik. Auf der Hütte wurde eine schwarze Fahne gehißt. Der Streik kam infolge der Ankündigung der Hüttenindustrie, daß wegen Mangels an Bestellungen der Betrieb der Metallhütte noch im Laufe des Jänner eingestellt werden muß, zum Ausbruch.

Stabilisierung der Teruelfront

Regierungsarmee verfügt über schwere Artillerie

Noch immer konzentriert sich die Hauptaufmerksamkeit, welche die Weltöffentlichkeit den spanischen Ereignissen widmet, auf die Kämpfe um Teruel. Nach den vorliegenden Berichten vom Mittwoch schrumpft der Widerstand zusehends, der noch von einigen wenigen Rebellennestern geübt wird. Eine militärische Bedeutung kommt ihm nicht mehr zu. Zum Teil sind die Rebellen in die unterirdischen Kanäle geflüchtet. Es handelt sich vornehmlich um Phalangisten, die der Meinung sind, daß ihr Leben ohnehin verspielt ist, während sich die sogenannten „regulären" Truppen der Rebellen, nämlich zwangsgemusterte Spanier, den Siegern ergaben.

Nach den heftigen Angriffen der Franco-Truppen vom Dienstag ist an der Front verhältnismäßige Ruhe eingetreten. Die Rebellen haben offenbar ihre Reserven aufgebraucht und sind trotzdem über den anfänglichen Geländegewinn nicht hinausgekommen. Die Front stabilisiert sich, wofür auch die Tatsache spricht, daß die ausländischen Journalisten, die die Kämpfe von Teruel auf der Rebellenseite verfolgt haben, den Beschluß faßten, nach Salamanca zurückzukehren. Der Verlust Teruels ist also für die Rebellen endgültig. Entgegen den früheren Behauptungen des Franco-Hauptquartiers befinden sich die Schlüsselpunkte im Süden von Teruel, nämlich Villadespesa und die Bergfeste Muela del Teruel fest in der Hand der Regierungstruppen, die Front verläuft weit außerhalb der Stadt.

Interessant und bisher zu wenig beachtet ist der Umstand, daß bei Teruel zum ersten Male seit dem Beginn des Bürgerkriegs von den Regierungstruppen schwere Artillerie eingesetzt wurde. Schwere Artillerie hat die Regierungsarmee bis jetzt überhaupt entbehren müssen. Nun scheint die republikanische Heerführung im Begriffe zu sein, auch diesen Mangel auszugleichen. Es bestätigt sich übrigens, daß Franco seine gesamte für die Offensive bei Guadalajara vorbereitete Truppe für die Kämpfe bei Teruel verwenden mußte. Die mit Mühe aufgestellte Offensivarmee Francos muß als vollständig geschlagen und zerrieben betrachtet werden.

Queipos Lügen

Salamanca. (Havas.) General Queipo de Llano erklärte, daß sich Teruel gegenwärtig zum Teil in der Hand der Francotruppen und zum Teil in der Hand der Regierungstruppen befindet. Die Francotruppen sollen den eingeschlossenen (!) Regierungsabteilungen den Rückzug abgeschnitten haben.

Säuberung Teruels schreitet fort

Barcelona. (Ag. Esp.) Das Verteidigungsministerium gibt bekannt:

Unsere Stellungen haben auch Mittwoch den in der gleichen Richtung wie am Dienstag fortgesetzten Angriffen des Feindes widerstanden. Unsere Truppen haben die Gräben besetzt, welche die Rebellen gegenüber den Höhen 1076 und 1072 gebaut hatten.

Im Innern von Teruel ist am Mittwoch ein großer Teil des Klosters Santa Clara zerstört worden. Anschließend haben unsere Truppen unter Verwendung von Handgranaten das Gebäude gestürmt und darin sechs Gefangene gemacht, darunter einen Hauptmann der Zivilgarde. In den Ruinen des Hauses wurde eine Anzahl Leichen gefunden. Aus den unterirdischen Räumen wurden zahlreiche Zivilisten, besonders Frauen und Kinder, befreit, die dorthin geflüchtet waren.

Die feindliche Flugwaffe hat mit großer Intensität operiert. Unsere Flieger haben heftig Konzentrationen des Feindes bombardiert, die bei San Blas, Concud und Celada entdeckt worden waren. Am Nachmittag wurden in einem großen Luftkampf zwei Rebellenflugzeuge, Marke Fiat, abgeschossen.

Gogas Diktatur wird verankert

Abschaffung der kommunalen Selbstverwaltung
Ausschaltung der Minderheiten

Bukarest. Die Regierung hat die Bezirks- und Gemeinderäte durch Dekrete aufgelöst. Der „Timpul" kommentiert die Auflösung der lokalen Selbstverwaltungskörperschaften dahin, daß diese Maßnahme die Einleitung zu einer Verwaltungsreform überparteilichen und nationalen Charakters darstelle. Die kommende Verwaltungsreform werde von zwei Grundsätzen getragen sein: Von der Beschränkung der lokalen Selbstverwaltung und einer verstärkten und effektiven Kontrollbefugnis der Exekutivgewalt. Das Ziel der Reform werde eine im nationalen Sinne wirkende lokale Verwaltung sein. Die Regierung sei, so sagt der „Timpul", der Ansicht, daß die gegenwärtige Verwaltungsordnung Bezirks- und Gemeinderäte ermöglicht habe, welche auf Wahlen beruhen, die ihrerseits wieder der gegenwärtigen Bevölkerungsgliederungen entsprachen. Diese Gliederung sei aber das Ergebnis der seinerzeitigen Fremdherrschaft, welche den rumänischen Charakter der neuen Staatsgebiete verfälscht habe. Eine übertriebene Auffassung des Wahlprinzips habe zur Beibehaltung der von der früheren Herrschaft hinterlassenen Lage geführt. Durch Beseitigung dieses Prinzips hoffe die Regierung, den notwendigen Wiedergutmachungsprozeß für das Rumänentum zu verwirklichen. Die Regierung lehne es nicht ab, den Minderheiten das Recht, an der Gemeindeverwaltung teilzunehmen, zu gewähren, doch treten diese Minderheiten geschlossen auf, während die Rumänen in verschiedene Parteien gespalten seien. Da die gespannten Beziehungen der rumänischen Parteien eine Besserung in dieser Hinsicht nicht erhoffen lassen, wolle die Regierung den Vorrang des Rumänentums gesetzlich sichern.

Das Einschreiten Englands und Frankreichs

Paris. An französischen informierten Stellen wird betont, daß der freundschaftliche Schritt, den der französische Gesandte Thierry, ähnlich wie der Gesandte Großbritanniens, bei der Bukarester Regierung am Mittwoch unternommen hat, keineswegs eine Einmischung Frankreichs in die inneren Angelegenheiten Rumäniens bedeutet, sondern lediglich den Zweck verfolgte, wie dies übrigens Pflicht der beiden Großmächte sei, die rumänische Regierung auf die Wichtigkeit zu verweisen, die beide Regierungen ständig dem Vertrag beimessen, der am 9. Dezember 1919 in Paris unterzeichnet wurde und der die Rechte der Minderheiten verbürgt.

In Paris wird daran erinnert, daß der Vertrag über den Schutz der Juden in Rumänien seinen Ursprung in den Artikeln 44 und 46 des Berliner Vertrages aus dem Jahre 1873 habe, zu dem Bismarck und der französische Minister Waddington die Anregung gaben. Die Auffassungen über die wahrscheinliche Antwort der rumänischen Regierung auf diese Schritte in Angelegenheit der Minderheiten gehen, wie Meldungen aus Bukarest erkennen lassen, dahin, daß die rumänische Regierung die vertraglichen Bestimmungen über die Minderheiten sowohl für die Juden als auch für die übrigen nationalen Minderheitengruppen der Bevölkerung, soweit sie im Jahre 1919 bei Unterzeichnung des Vertrages in Rumänien siedelten, voll respektiere. Die neuen Maßnahmen der Regierung würden lediglich die später auf rumänischem Boden Angesiedelten betreffen.

Bukarest. (Havas.) Der britische Gesandte in Bukarest, Sir Reginald Hoara, hatte Mittwoch abends weitere Unterredungen mit dem Vorsitzenden der rumänischen Regierung, Goga.

Wahlen: am 8. April

Paris. Nach Informationen des Bukarester Berichterstatters der Agence Havas werden die neuen Wahlen in das rumänische Parlament am 8. April stattfinden.

Bedenkliche Erscheinungen

Eine Reihe von Ereignissen der letzten Zeit ist ein Beweis dafür, daß Deutschland mit großen, insbesondere wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Augenblicklich ist am unerfreulichsten die Lage in der Landwirtschaft. Das erste Jahr des Vierjahresplanes ist in diesem Bereich eine Enttäuschung. Wie arg es sein muß, geht allein daraus hervor, daß der Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium Backe die Flucht in die Oeffentlichkeit ergreift. In der Zeitschrift „Deutsche Volkswirtschaft" gesteht der Genannte, daß die landwirtschaftliche Nutzfläche Deutschlands sich vermindert hat. Was das bedeutet, erhellt daraus, daß einer der Zwecke des Vierjahresplanes die Selbstverwaltung Deutschlands mit Nahrungsmitteln und industriellen Rohstoffen ist und daß eine Vergrößerung des deutschen Ackerbodens geplant war. Es tritt nun genau das Gegenteil ein: Die landwirtschaftliche Nutzfläche ist heute kleiner als zur Zeit der Weimarer Republik, in den letzten fünf Jahren betrug die Verminderung 650.000 Hektar. Ein weiteres Symptom für die Verschlechterung der Lage ist die Tatsache, daß die Betriebsausgaben 1937 um 335 Millionen Mark, die Verkaufserlöse nur um 163 Millionen Mark gestiegen sind, die Einnahmen der deutschen Bauern demnach eine sinkende Tendenz aufweisen. Im Zusammenhang damit versteht man die steigende Verschuldung der Landwirtschaft, die seit 1935 festzustellen ist — eine sonderbare Erscheinung angesichts der Lehre von Blut und Boden. „Wir nähern uns", so schließt der Artikel des Staatssekretärs, „in der Erzeugungsschlacht dem Augenblick oder haben ihn bereits erreicht, in dem eine weitere Steigerung, die volkswirtschaftlich unbedingt gebraucht wird, die Wirtschaftskraft der landwirtschaftlichen Betriebe nicht mehr stärkt, sondern schwächt." Nach einem Jahre Vierjahresplan ist die deutsche Landwirtschaft bereits in der Enge. Die furchtbare Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche, das Massensterben des Viehs, das eingesetzt hat, zeigt die ganze Gefahr, in der sich die Landwirtschaft befindet. Wohl ist kein Land vor dieser Seuche sicher und sie tritt auch in Staaten mit anderer Regierungsform auf — aber es wird von Fachleuten darauf hingewiesen, daß die schlechte Ernährung des Viehs, die vom Vierjahresplan genau so diktiert wird, wie die mangelhafte Ernährung des Menschen, die Anfälligkeit der Rinder gefährlich vergrößert. Während man sich früher vor den Balkanländern veterinärpolizeilich streng schützen mußte, droht die Gefahr jetzt besonders vom Dritten Reich.

Daß auch auf den anderen Gebieten der Wirtschaft nicht alles in Ordnung ist, zeigen die Artikel des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in der Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht. Die deutsche Aufrüstung wird im wesentlichen durch Zwangsanleihen und Schatzwechsel finanziert, die Kreditinflation nimmt immer gigantischere Ausmaße an, dazwei die Goldvorräte der Reichsbank die Lungenschwindsucht haben. Deshalb erinnert Schacht, der 1933 diese Art von Geldbeschaffung eingeführt hat, daß das Gold noch immer internationales Währungsmetall sei. Die Sintflut von Kreditgeld, die über Deutschland allmählich heranbricht, wird nicht nur Deutschlands Wohlstand hinwegschwemmen, tritt einmal der Dammbruch ein, ist viel mehr in Gefahr als das zu Papier gewordene Kapital.

Der Vierjahresplan, der jetzt für Deutschlands Wirtschaft maßgebend ist, hat in der Landwirtschaft versagt und der Industrie nicht geholfen, Deutschlands Export kann sich nicht erholen, das Reich kann sich nicht die Devisen verschaffen, um die notwendige Einfuhr zu bezahlen. Wie der griechische Riese Prokrustes die Reisenden in ein Bett zusammenpreßte und ihnen die Glieder abhackte, wenn sie zu lang waren, so wird die deutsche Wirtschaft in das Prokrustesbett des Vierjahresplans gesteckt und vollkommen der Aufrüstung dienstbar gemacht — mögen darüber Menschen und Vieh zugrundegehen. Als die nationalsozialistische Partei die Weimarer Republik auf Tod und Leben bekämpfte, versprach sie dem Volke den deutschen Sozialismus. Man muß große Phantasie haben, um das, was sich unter dem Diktat des Lieblings der westdeutschen Schwerindustrie, des Herrn Hermann Göring in Deutschland abspielt, als Sozialismus zu bezeichnen.

Zum Gedächtnis Pernerstorfers

Der jungen Arbeitergeneration ist Pernerstorfer nur wenig bekannt. Kaum dem Namen nach. Die sudetendeutschen jungen Arbeiter wissen wenig von ihm, weil er, der Wiener, so ganz deutschösterreichischer Politiker war, wohl gelegentlich auch vor sudetendeutschen Proletariern sprach, aber sich so recht zu Hause doch nur in Wien fühlte. Mit der Generation, für die das alte Oesterreich mehr war als ein Bericht der Schulbücher, die in diesem Oesterreich lebte, kämpfte, Politik machte, mit dieser Generation verschwindet auch die Erinnerung an die großen politischen Führer jenes Staates. Und Pernerstorfer, der vor zwanzig Jahren starb, am 7. Jänner 1918, schied gerade in einer Zeit aus dem Leben, aus einem ebenso kampfreichen wie froh genossenen Leben, als auch dieses alte Oesterreich sich seinem Ende zuneigte.

Aber heute an Pernerstorfer erinnern: das ist nicht nur Erfüllung einer Pietätspflicht. An Pernerstorfer erinnern: das ist Hinweis auf einen Deutschen, der gerade deshalb, weil er dem deutschen Volk und der deutschen Sprache in leidenschaftlicher Liebe anhing, auch leidenschaftlicher Demokrat war, den sein Deutschtum zum Internationalisten, seine Volksliebe zum Sozialdemokraten gemacht hatte. Erinnerung an einen solchen Mann, an einen echten deutschen Demokraten, an einen deutschen Sozialisten, in dem Nationsliebe und Liebe zur Menschheit zu wunderbarer Harmonie verschmolzen waren, — solche Erinnerung ist höchst notwendig in einer Zeit des ekelsten Mißbrauches der Begriffe Nation und Sozialismus zu der demagogisch-lügnerischen Verbindung „Nationalsozialismus", — in einer Zeit, da Demokratie als „undeutsch" und der Rassenaberglaube als Grundlage des Deutschtums erklärt wird. Erinnerung an Pernerstorfer stimmt freilich auch recht wehmütig. Sie ist ja auch Erinnerung an eine bessere und schönere deutsche Vergangenheit. Wo sind heute Deutsche von Pernerstorfers Art?

Engelbert Pernerstorfer, in Wien geboren am 27. April 1850, Sohn einer Hausmeisterin und Näherin, die sich schwer plagen mußte, um ihrem Sohn den Besuch des Gymnasiums ermöglichen zu können, hat schon als Mittelschüler einen Freund gewonnen, der ihm treu blieb, dem er treu blieb bis zum Tode: Victor Adler. Freilich, so sehr beide übereinstimmten in der Liebe zur Freiheit, in der demokratischen Gesinnung, in der Liebe zu den Armen und in der Liebe zum deutschen Volk (damals war es aller Welt, war es Deutschen ebenso selbstverständlich wie Juden, daß deutsche Juden — Deutsche waren), sie gingen als junge Politiker doch bald verschiedene Wege. Zunächst freilich waren beide und mit ihnen auch Schönerer, der spätere Alldeutsche und bornierte Rasseantisemit, und Lueger, der spätere christlichsoziale Führer, „Deutschnationale", und das war damals etwas ganz anderes als heute. Sie blieben es ziemlich lange. Noch 1882 arbeiteten Pernerstorfer und Adler gemeinsam mit Friedjung, dem späteren Historiker, und Steinwender das Programm des Deutschnationalen Vereins aus, das, weil es von einer großen Volksversammlung in Linz genehmigt wurde, das Linzer Programm genannt wurde. Bald aber wanderte Adler ganz ins Lager der Arbeiter ab, während Pernerstorfer noch geraume Zeit deutschnationaler — man kann wohl sagen: deutschdemokratischer — Politiker blieb. Er wurde 1885 in Wiener-Neustadt als Kandidat der Deutschnationalen in den Reichsrat gewählt, dem er bis 1897 angehörte. In diesem Jahre kandidierte er bereits als Sozialdemokrat in der fünften Kurie, fiel durch, wurde aber schon bei den nächsten Wahlen wiedergewählt und gehörte dann dem österreichischen Parlamente bis zu seinem Tode an.

Der Weg vom Deutschnationalen zum Sozialdemokraten war für Pernerstorfer nicht schwer. Wer sich in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts deutschnational nannte, war demokratisch, und Pernerstorfer, selber Arbeiterkind, hatte immer im Aufstieg der Arbeiter, in ihrem sozialen und kulturellen Aufstieg, die Vollendung der Nation gesehen. Als „deutschnational" gleichbedeutend zu sein begann mit reaktionär, als gleichzeitig sichtbar wurde, wie sehr die junge sozialdemokratische Bewegung Kulturbewegung war, da schloß sich Pernerstorfer der sozialdemokratischen Partei an — und Victor Adlers Jugendfreund wurde nun auch Adlers Parteigenosse.

Als deutschnationaler Abgeordneter hatte Pernerstorfer — so wie der tschechisch-bürgerliche Abgeordnete Masaryk und der Wiener kleinbürgerliche Demokrat Kronawetter — immer für die Arbeiter gesprochen, für ihre sozialen Forderungen, für ihre wirtschaftlichen Rechte. Der Sozialdemokrat Pernerstorfer setzte die Tätigkeit des Deutschnationalen Pernerstorfer fort.

Pernerstorfers Ausspruch: „Ich bin ein guter Internationalist, aber ich bin deutsch bis in die Knochen" ist oft zitiert worden, zustimmend und ablehnend. Nun, man würde heute wohl kaum das gleiche Bekenntnis zur Nation und zur Menschheit in dieselben Worte fassen. Aber den Weg, den Pernerstorfer gegangen ist, werden noch gar manche gehen: jene, die ihr Volk wirklich lieben und wissen, daß dieses ihr Volk sich vom Nationalismus loslösen muß und sich in die Völkergemeinschaft eingliedern, wenn es nicht ins Verderben gehen will. Und jene, die erkennen, daß die Arbeiter die zukunftsgestaltende Kraft der Nation sind — allen gegenwärtigen Entrechtungen zum Trotz.

Auch seine innige Kulturverbundenheit hat Pernerstorfer, in dem heiße Liebe zur deutschen Dichtung lebte, zum Sozialdemokraten gemacht. Die Volksgesamtheit sollte zur Kultur emporgeführt werden:

„Es gibt keinen Idealismus, wenn man nicht satt ist und kein Dach hat. Aber vergessen Sie nicht, daß es über der Praxis noch etwas anderes gibt, die Welt der höchsten Güter, und das sind schließlich nicht die Güter der technischen Kultur — das sind nur Mittel, außerordentlich hochgeschätzte — über ihnen steht die Kunst . . . Vergessen wir nicht, daß wir hinauf wollen mit unserem ganzen Volke auf eine höhere Stufe der geistigen Kultur."

So sprach Pernerstorfer, und diese Worte verdienen, lebendig zu bleiben in unseren Reihen. Und auch jenes schöne Bekenntnis zum Sozialismus als dem Befreier der Persönlichkeit:

„Je höher der einzelne sich entwickelt, desto mehr ist er eine Besonderheit, desto mehr wird er Individuum. Nun will der Sozialismus die höhere Entwicklung der Menschheit. Ja, die Möglichkeit einer solchen Entwicklung vorzubereiten, ist sein eigentlicher Sinn. Er lehnt es ab, etwa aus hungernden Herdentieren satte Herdentiere machen zu wollen. Er will den freien und selbstbewußten Menschen schaffen."

Den freien und selbständigen Menschen! Den Menschen, der Deutscher sein will auf seine Art, nicht genormt nach Führerbefehl! Den alle Kulturgüter mitgenießenden Menschen! Wir wollen ihn schaffen — durch Selbsterziehung und durch unseren Kampf um die Beseitigung aller Hindernisse des Aufstieges aller, durch unseren Kampf für den Sozialismus, — und in diesem Kampfe wollen wir immer wieder uns auch Engelbert Pernerstorfers erinnern. J. H.

„Der Kampf"

Sozialistische Revue

Heft 1, Jänner 1938, hat folgenden Inhalt:

Gregor Bienstock: Rußlands Schicksal.
Julien Kerflan (Paris): Die neue Mitte in Frankreich.
Flavius: Das „Dritte Reich" — ein Anwalt der Minderheiten?
Joseph Bloch: Aus einem Briefe über das Judentum.
J. Falkenberg: Deutsche Autarkie.
Fritz Weise: Die Lohnentwicklung im Konjunkturaufschwung.
Politische Bemerkungen: „Pressefrieden" mit dem Dritten Reich? — Auf Wilsons Spuren? — Bevölkerungspolitik und Sudetendeutschtum — Portugal.
Aus dem geistigen Leben: Unsere Theater — Ph. Dr. h. c. F. V. Krejčí.
Bücherschau.

Preis des Heftes 5 Kč, Jahresbezugspreis 50 Kč.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Lützowova 37.

Berans Torpedo

In der Brünner sozialdemokratischen Rovnost beschäftigt sich Bürgermeisterstellvertreter Dr. Eker ausführlich mit der Neujahrskundgebung des Obmannes der republikanischen Partei, Abg. Beran, die er als ein gegen die bestehende Koalition gerichtetes Torpedo bezeichnet. Eker schreibt u. a.:

Die heutige Koalition ist trotz ihrer Mängel und ihrer Schwerfälligkeit im ganzen ein guter Ausdruck des Kräftegleichgewichtes in diesem Staate. Wir sind für ihre Erhaltung. Sie hat sich bewährt in den schweren Zeiten des Staates mit Ausnahme des peinlichen Zeitabschnittes der Präsidentenwahl. Die heutige Koalition ist ohne die Partei des „Národní sjednocení", ohne die slowakische Volkspartei, ohne Kommunisten und selbstverständlich auch ohne Unterstützung Henleins ausgekommen. Es liegt kein Grund vor, die Koalition zu erweitern. Sollte trotzdem eine Erweiterung der Koalition für notwendig befunden werden, dann natürlich in einer anderen Richtung als es sich Herr Abgeordneter Beran vorstellt. Wenn Herr Abgeordneter Beran die 1¼ Million der Henleinwähler positiv einschätzt, dann irrt er sich. Ich glaube, daß die 850.000 kommunistischen Wähler vom Standpunkt der inneren und äußeren Sicherheit des Staates, vom Standpunkt der sozialen Mission der Republik eine positivere Macht darstellen, als die Henleinwähler, von welchen wir übrigens nicht wissen, wie viele es heute sind.

Der vom Herrn Abgeordneten Beran dargestellte Plan ist gefährlich. Es hat keinen politischen Sinn, diesen Plan mit Jammer, mit Beschimpfungen und mit Vorwürfen der Undemokratie und des Undanks gegenüber dem deutschen Aktivismus zu bekämpfen. Dieser Plan ist der Ausdruck gewisser materieller und Klasseninteressen. Seine Durchführung setzt eine bestimmte Gruppierung der reaktionären Kräfte voraus. Seine Durchführung kann nur durch eine Gegenaktion und durch die Gruppierung von Kräften mit gegenteiligen und politischen Vorzeichen vereitelt werden: Der Versuch eines auf die Hilfe der Henleinpartei gestützten rechten Regierungsblocks mit der Perspektive der späteren Teilnahme dieser Partei an der Regierungsmacht wird ein elementares Bedürfnis einer neuen Gruppierung der demokratischen und sozial fortschrittlichen Volkskräfte in diesem Staate hervorrufen. Ich wiederhole: Wir sind für die Erhaltung der heutigen Koalition. Sollte sie aber von der agrarischen Rechten torpediert werden, dann werden sich die Interessen der Tschechoslowakischen Republik eine solche neue Gruppierung der politischen Kräfte erzwingen, daß dieser Plan gegen die Sicherheit des Staates zunichte gemacht wird.

Die agrarische Rechte hat es schon einigemale für richtig gehalten, trotz ihrer Teilnahme an der Koalition und der Verpflichtungen, die sich gerade für sie als Partei des Regierungsvorsitzenden ergeben, mit außerhalb der Koalition befindlichen Elementen zu kokettieren. Dr. Eker nimmt nun diese taktische Bewegungsfreiheit, die sich der Vorsitzende der Agrarpartei erlaubt, auch für sich in Anspruch. Praktisch allerdings ist der ideologische Entwicklungsprozeß der Kommunisten noch nicht so weit gediehen, daß diese für eine positive politische Arbeit in Betracht kommen. Die 850.000 Stimmen können für die Demokratie nicht so ausgenützt werden, wie es notwendig wäre. Es ist nur zu hoffen, daß diese große Anzahl von Wählern allmählich für die positive Politik des demokratischen Sozialismus gewonnen werden oder daß die kommunistischen Wähler eine Führung zum Teufel jagen, welche nach den Bedürfnissen des russischen Diktators, aber nicht nach den Lebensinteressen der tschechoslowakischen Demokratie ihr Vorgehen bestimmt.

Der Präsident der Republik empfing am 6. Jänner 1938 den außerordentlichen rumänischen Gesandten und bevollmächtigten Minister George P. S. Aurelian in Audienz. Weiter empfing der Präsident den Primator der Stadt Prag, Doktor Peter Zenkl, der dem Präsidenten im Namen der Hauptstadt die Neujahrsglückwünsche überbrachte.

Budapest. (MTI) Im Wahlbezirke Bonyhad wurde Donnerstag der Kandidat der Kleinen Landwirte-Partei Anton Klein mit 10.530 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Sein Gegenkandidat, der Volksdeutsche Dr. Georg Goldschmidt erhielt nur 2566 Stimmen.

Warschau. Blättermeldungen zufolge wird noch im Jänner der Chef des reichsdeutschen Militärflugwesens General Milch mit mehreren höheren Offizieren der reichsdeutschen Luftflotte zu einem offiziellen Besuch in Warschau eintreffen. Bekanntlich weilte vor kurzem der Chef des polnischen Militärflugwesens General Rayski zu einem offiziellen Besuch in Deutschland.

12

Ihr laßt den Armen schuldig werden . . .

Von Margarete Neumann

Einen Augenblick steht Loisl, bringt sein Aeußeres in Ordnung. Mit dem Taschentuch wischt er den Schweiß vom Gesicht, streift die Handschuhe von den Händen, der eine ist blutbespritzt. Auch das berührt Loisl nicht, er steckt die Handschuhe in die linke Rocktasche, kontrolliert seine Hose, sie ist rein. Blutflecke nur vorne am Rock. Hastig trocknet sie Loisl mit dem Taschentuch ab. Der Rock hat schon viele Flecke, niemandem werden die neu dazugekommenen auffallen. Loisl geht ohne Hast über die Treppe, vorbei an der Türe der Witwe, noch eine Treppe, raus aus dem Tor. Die Lengsfeldstraße mündet in eine Seitengasse. Loisl geht ganz langsam, wenig Menschen gehen um diese Zeit durch die Nebengassen. Bald ist Loisl in einem breiten, sehr belebten Geschäftsviertel, dort beachtet ihn niemand, denn alles eilt zur Straßenbahn, zum Omnibus, es ist die Mittagspause, sie muß ausgenützt werden.

So kam es, daß die Binder, die um viertel 1 Uhr bei Weiler vor der Türe steht, niemand auf der Treppe begegnet ist, Loisl war zehn Minuten vorher schon aus dem Hause.

•

Loisl ist zu Hause, er gibt den kleinen Brüdern zu dem Malzkaffee (das Mittagmahl) ein Stück Kuchen. Er hätte so gern alles mitgebracht, was in den Auslagen der Lebensmittelgeschäfte zu sehen ist, aber die Vernunft sagt ihm: Vorsicht! Genug des Fragens der beiden Kleinen, von wo der gute Kuchen sei. Um halb 2 Uhr gehen die Brüder zur Schule. Loisl ist endlich allein. Sperrt die Türe ab, sucht in der Brieftasche.

„Gott sei Dank, der Vertrag!"

Jetzt löst sich die Spannung. Loisl laufen Tränen über die Wangen. Den Vertrag steckt er in den Ofen, viel Papier dazu, dann etwas Aeste, die er aus dem Wiener Wald mühsam zusammengeklaubt hatte, irgendwie muß man ja den Winter durchhalten. Hoch schlägt die Flamme. Wärme und Harzgeruch erfüllen den Wohnraum. Ein blutbespritztes Taschentuch, ein Paar Handschuhe? Nichts bleibt übrig davon.

„Den Schmuck muß ich vergraben! Die Brieftasche mit dem anderen Zeug noch verbrennen."

Wieder verzehrt das Feuer einen Zeugen der Tat. Mit dem Schmuck und den Sparkassenbüchern (sie kann Loisl nicht brauchen, das Geld bekommt man nur gegen Losungswort) wird er zum Reserl fahren. Irgendwo vorher aussteigen, die Schmucksachen im Wald vergraben. Die Büchel aber? Vergraben? Keinen Sinn! Wieder brennt etwas lichterloh im Ofen — am besten so.

Das Bargeld? Soviel hat Loisl in seinem ganzen Leben nicht beisammen gehabt. Einige Tausend Schilling.

„Gott sei Dank, lauter kleine Scheine!"

Die verwahrt Loisl in der Wohnung, bei sich behält er nur das, was er glaubt, vor der Mutter verantworten zu können. Die Mutter! Die arme, verkrüppelte Mutter soll einige der Posten aufgeben. Nicht alle, das würde auffallen, nur die schlechtesten soll Mutter absagen.

Wie der Tag vergeht, Loisl weiß es nicht. Er lebt wie im Traum. Abends schickt er den einen Kleinen um eine Zeitung. Vor dem Mord noch nichts zu lesen? Doch, in ganz großen Lettern die Tatsache:

„. . . Ermordet aufgefunden. Die Binder und die Heimarbeiterin Bergner wurden verhaftet, schwere Verdachtsmomente liegen gegen die beiden Frauen vor."

Regt sich etwas in dem wirklichen Täter? Nein! Hauptsache: auf ihn fällt kein Verdacht, kann keiner fallen. Es kommt alles darauf an, das Leben neu zu gestalten, aber vorsichtig, niemand — nur Reserl — weiß, daß er mit Weiler in Beziehung stand.

„Reserl!"

Leben kommt in den Jungen. Morgen, gleich früh, wird er losfahren. Aber zwischen dem Morgen und Heute liegt noch ein langer Abend. Dunkle Straßen will Loisl heut, kein Licht. Und vergessen! „Kino!"

Ein amerikanischer Film, die Sahne fließt nur so, die dicke Köchin hat von dem schlimmen Jungen eine Portion mitten ins Gesicht abbekommen. Loisl lacht am hellsten, seine Nachbarn vor und hinter ihm, steckt er an. Wie befreiend quillt das Lachen aus Loisls Brust. Weiler? Vertrag? Das ist weit, ganz weit entfernt.

Unterwegs nach Hause aber überfällt es den Jungen. So jäh, so stark, daß er nicht weiter kann.

„Zwei Unschuldige sitzen! Man wird sie verurteilen! Sie — hinrichten!"

Loisl zittert am ganzen Körper, daran hat er nicht gedacht. Er rennt durch Wiens Straßen, wie ein Wahnsinniger. Einmal aber muß er doch nach Hause.

Neben der ahnungslosen Mutter schläft Loisl. Er hat sich ganz leise entkleidet, ist vorsichtig über die beiden Brüder gestiegen. Kaum hingelegt, schläft er. Sein Gesicht ist so ruhig — ja, der Mutter, die ihn mustert — scheint es. Loisl lächelt.

Abgearbeitete Hände, verkrüppelte Finger strecken die Bettdecke hoch, Loisl hat sich nicht mal richtig zugedeckt.

Am anderen Morgen:

„Mutterl, Glück hab ich endlich g'habt, ab Montag fang ich im Elektrizitätswerk an!"

Das Glück macht die Mutter ganz närrisch. Sie küßt den Loisl und dann wird Familienrat abgehalten.

„Von dem ersten Wochenlohn kriegen die Buben neue Wäsche, dann Schuhe, Anzüge. Später kommst du dran und dann ich, Mutterl!"

„Ob es nur längere Zeit dauern wird mit der Stellung?"

„Sicher Mutterl! Ich hab die feste Zusage!"

Wieder ist Loisl allein. Er besorgt eine Tageszeitung. Sein Gesicht wird ganz blaß als er liest, die Binder habe gestanden. Er greift mit der Hand nach der Stirne.

„Hab ich geträumt? War ich es, war es die Binder?"

Dann wieder die entsetzliche Angst. Das Geständnis ist sicher nur eine Falle. Man will damit den wirklichen Täter fangen. Aber nein! Es steht doch, die Binder habe eine genaue Schilderung der Tat gegeben?

„Nur nicht verrückt werden!"

Loisl verbrennt die Zeitung. Was wollte er doch nur tun? Richtig, zum Reserl fahren.

Reserl empfängt ihn mit großer Freude. Sie sind lang beisammen, allein. Reserl fragt viel, denn auch sie hat von dem Mord an Weiler durch die Krankenschwester erfahren.

„Also hat den alten Geizhals das Schicksal gerichtet. Ich kann kein Mitleid empfinden, Loisl. Es war ein schlechter Mensch!"

Das sind für Loisl Worte, die er in sich aufnimmt, die ihn beruhigen, neue Kraft zum Leben geben. Er fährt beruhigt zurück. Die Stelle, wo er auf dem Weg zur Heilanstalt den Schmuck vergraben hat, wird er sich für immer merken. Einmal werden die Jahre vergehen, Gras über die Sache wachsen. Die Polizei, die der Binder wahrscheinlich das Geständnis erpreßt hat, wird nicht Siegerin bleiben. Beim Prozeß wird es sich herausstellen, daß die beiden Frauen unschuldig sind. Ja, muß sich herausstellen. Das glaubt Loisl jetzt felsenfest und wird innerlich ganz ruhig.

So vergehen viele Monate. Loisl gibt der Mutter regelmäßig am Wochenende seinen „Lohn". Er besucht Reserl, mit der es bergab geht. Der Arzt hat ihn mal zu sich bestellt.

„Sie müssen auf alles gefaßt sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Deutsche Volks- und Bürgerschulen 1930—1936

Das Statistische Staatsamt hat vor kurzem eine Uebersicht des tschechoslowakischen Schulwesens vom Jahre 1936 veröffentlicht, welche auch ein Bild von der Entwicklung der deutschen Nationalschulen (Volks- und Bürgerschulen) vom Jahre 1930 bis 1936 bietet. Dieses Bild zeigt eine geringe Zunahme der Zahl der deutschen Schüler in der Republik und eine relativ stärkere Zunahme der deutschen Schulen und Schulklassen, so daß in den genannten sechs Jahren die durchschnittliche Schülerzahl in den Klassen, an den deutschen Volks- und Bürgerschulen zusammengenommen, zurückgegangen ist. Betrachtet man jedoch die Volksschulen und die Bürgerschulen gesondert, dann erweist sich die stetig ansteigende Entwicklungslinie als die Resultierende zweier Kurven, die in ihrer Richtung stark voneinander diverzieren.

Am Stichtag des 1. Oktober 1936 gab es in der Tschechoslowakei insgesamt 3310 deutsche Volksschulen mit 9141 Klassen und 326.571 Schülern, so daß auf jede Klasse durchschnittlich 35.7 Kinder entfielen. Gegenüber 1930 hat die Schülerzahl — infolge des starken Geburtenrückganges in den historischen Ländern — beträchtlich, und zwar um 31.691 Kinder, abgenommen. Die Zahl der Schulen hingegen wurde um 99 vermehrt, die Klassenzahl jedoch ist in Anbetracht des geringen Schulbesuches um 126 zurückgegangen. Trotzdem ist der durchschnittliche Besuch der Einzelklasse um 2.9 Schüler gesunken. — Das entgegengesetzte Bild dieser Entwicklung zeigen die Bürgerschulen. Allerdings ist es als durchaus abnormale Erscheinung zu werten, da 1930 noch die letzten Kriegsjahrgänge mit ihrer Rekordmindestzahl an Geburten bürgerschulpflichtig waren. 1930 gab es in der Tschechoslowakei nur 48.304 deutsche Bürgerschüler, welche 427 Bürgerschulen mit 1578 Klassen besuchten; auf eine Bürgerschulklasse entfielen durchschnittlich nur 30.6 Schüler. Bis 1936 hat sich die Zahl der deutschen Bürgerschulen um 27 auf 454, die Zahl ihrer Klassen um mehr als zwei Fünftel vermehrt und ist auf 2622 gestiegen. Trotzdem vermochte die Zahl der neu errichteten Klassen der rund anderthalbfachen Vermehrung der Schülerzahl, die 1936 85.632 betrug, nicht nachzukommen, so daß der Durchschnittsbesuch einer Klasse auf 39 Schüler steigen mußte. Mit einer gewissen Vermehrung der Klassen und der zu erwartenden Verminderung der Schülerzahl durfte auch an den Bürgerschulen schon in den nächsten Jahren der entsprechende Ausgleich gefunden werden.

Noch weit bunter gestaltet sich das Bild, wenn wir die Schulverhältnisse in den einzelnen Ländern der Republik näher betrachten. Vergleichen wir einmal die Daten über das deutsche Schulwesen in den historischen Ländern. In Böhmen zählte man 1936 2291 deutsche Volksschulen (und zwar 2231 öffentliche, 16 staatliche, d. h. Minderheitsschulen, und 44 Privatschulen mit 6212 (6041, 51.120) Klassen. Sie wurden von 220.065 (215.635, 1259, 3181) Schülern besucht. Gegenüber 1930 hat die Schülerzahl um ganze 10 Prozent oder 24.483 abgenommen, die Zahl der Schulen wurde um eine vermehrt (die Zahl der öffentlichen Volksschulen war um sieben und die der staatlichen um zwei höher, hingegen ist die Zahl der Privatschulen um acht zurückgegangen) und die Klassenanzahl um 81 vermindert. Das erfreuliche Resultat ist die Herabsetzung der durchschnittlichen Schülerzahl in jeder Klasse um 3.4 auf 35.4 Schüler. — Die Zahl der Bürgerschulen hat sich aber 1936 mit 60.103, gegenüber 32.073 Bürgerschülern im Jahre 1930 beinahe verdoppelt. Es bestanden 1936 in Böhmen 302 (278 öffentliche, 6 staatliche und 18 private) Bürgerschulen mit 1526 (1435, 22, 69) Klassen. Die Zahl der Bürgerschulen wurde um 12 (9 öffentliche und 3 private) vermehrt, die Klassenzahl ist um 483 (461, 2, 20) gestiegen, trotzdem hat sich der durchschnittliche Klassenbesuch von 30.7 auf 39.4 erhöht und steht damit über dem ganzstaatlichen Durchschnitt.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in Mähren-Schlesien. Hier gab es 1936 831 öffentliche, 4 staatliche und 32 private, insgesamt 867 deutsche Volksschulen mit zusammen 2450 Klassen und 85.448 (1930: 92.501) Schülern. Die durchschnittliche Schülerzahl betrug 34.9. Seit 1930 wurden zwei öffentliche und drei Privatschulen aufgelassen und eine staatliche Volksschule neu errichtet. Die Schülerzahl ist um 7053 und die Zahl der Klassen um 120 zurückgegangen. Die Durchschnittszahl hat sich um 1.1 gebessert. — Die öffentlichen Bürgerschulen wurden um zwei vermehrt und die privaten Bürgerschulen um eine vermindert, so daß es 1936 127 öffentliche und 13 private Bürgerschulen gab. Die Klassenzahl wurde an den öffentlichen um 84 auf 682 vermehrt und an den privaten Bürgerschulen um vier auf 72 Klassen vermindert. Die Zahl der Bürgerschüler stieg um mehr als die Hälfte auf 22.802, so daß die durchschnittliche Schülerzahl von 29.2 auf 37.6 stieg.

Von besonderem Interesse ist die nationale Zusammensetzung der deutschen Schülerschaft. Die deutschen Volksschulen in Böhmen und Mähren-Schlesien besuchten 1936: 4294 Tschechoslowaken, 27 Russen, 29 Magyaren, 499 Polen (fast ausschließlich in Schlesien), 180 Juden und 58 Angehörige anderer nichtdeutscher Nationen. An den Bürgerschulen zählte man 2939 Tschechoslowaken, 2 Russen, 15 Magyaren, 238 Polen, 57 Juden und 15 Andersnationale. Die Schüler tschechoslowakischer Nationalität repräsentieren vier Fünftel der fremdnationalen Schüler an den deutschen Schulen, wobei besonders zu beachten ist, daß die Zahl tschechoslowakischer Schüler an den deutschen Bürgerschulen um mehr als das Doppelte höher ist, als an den Volksschulen, obwohl die Gesamtzahl der Volksschüler fast dreimal größer ist als die der Bürgerschüler. Das beweist, daß die Eltern tschechoslowakischer Nationalität die Erlernung der deutschen Sprache vielfach als eine wünschenswerte Ergänzung der Volksschulbildung ihrer Kinder ansehen.

Bemerkenswerte Ausschlüsse

Der völkische Turnverein in Mährisch-Trübau hat drei langjährige Funktionäre aus seinen Reihen ausgestoßen, und dies deshalb, weil sie der Meinung waren, es sei nicht in Ordnung, daß für Rutha eine Märtyrerrolle geschaffen werde.

Der Wähler Fluch

Der SdP-Abgeordnete Ludwig Wagner, Zahntechniker in Böhmisch Krumau, ist aus der Henleinpartei ausgetreten. „Sittliche Gründe und die unerhörte Skandalisierung des Falles Rutha haben ihn dazu bewogen" — meldeten die Blätter so um den 2. Dezember. Nun veröffentlichte am 31. Dezember der „Heimatruf" einen Brief „an Herrn Ludwig Wagner", den die Ortsleitung Ottau abgefaßt hat und der sieben Unterschriften trägt. Darin wird Herr Wagner 1. aufgefordert, sein Abgeordnetenmandat unverzüglich niederzulegen, 2. wird er daran erinnert, daß ihn die von der Ortsgruppe Ottau schon bei der Kandidatenaufstellung 1935 nicht mochten und 3. — aber das wollen wir wörtlich zitieren:

> 3. Herr Wagner soll sich ja nicht einbilden, daß es uns um seine Person leid ist. Es handelt sich nur darum, daß Herr Wagner sein Abgeordnetenmandat niederlegt und an seine Stelle ein anderer fähiger Kamerad kommt.
>
> **Versunken und vergessen, das ist Ihrer Wähler Fluch!**
>
> Für die Ortsgruppe:

Und nun folgen die 7 Unterschriften mit Standes- und Rangbezeichnungen. Diese Ottauer sind nun einmal gescheite Leute! Die haben nicht nur den Wagner schon seinerzeit nicht gemocht, sie haben auch einmal — sei's in der Schule oder sonstwo gewesen — etwas von „Des Sängers Fluch" gehört. Wie sie ihre deutschen Literaturkenntnisse nun im „Heimatruf" abwandeln, das eben macht den Brief an Herrn Wagner so schön. Denn es paßt wie die Faust aufs Auge.

Der vernachlässigte Böhmerwald. „Hosp. Rozhl." schreibt: Wir wunderten uns oft, warum so weniger Skiläufer aus Prag nach dem Böhmerwald fahren, während es Sonntags im Riesengebirge wie auf dem Wenzelsplatz aussieht, namentlich da die Fahrt nach dem Böhmerwald weder länger noch teurer ist als ins Riesengebirge. Gewiß ist, daß der Böhmerwald nicht so geeignete Skigelände hat wie das Riesengebirge, doch hat er dennoch höchst anziehende Seiten. Man schob die Schuld bisher hauptsächlich auf die ungeeignete Eisenbahnverbindung und auf die ungeeignete Reklame. Der wahre Grund steckt aber viel tiefer, denn der Böhmerwald ist ein klassisches Beispiel für die schlechte Organisation des Fremdenverkehrs. Die Unterkunftsmöglichkeiten sind bis auf geringe Ausnahmen primitiv, es gibt wenig Unterkünfte und wo sie sind, sind die Preise unverhältnismäßig hoch. Ein anderer Grund ist der Umstand, daß die nach dem Böhmerwald fahrenden Skiläufer nur den kleinen Ausschnitt rund um den Spitzberg kennen, weil es keine einzige geeignete Skilandkarte mit einer Auswahl von Skiausflügen gibt, ungeachtet dessen, daß die Markierungen nur für den Sommer bestimmt sind und die frei aufgestellten Wegweiser wie im Riesengebirge fehlen. Auch kümmert sich niemand darum, daß die vielfach sehr engen Waldwege erweitert werden, um für Skifahrer fahrbar zu sein. Es ist nicht viel, was getan werden müßte, damit der Böhmerwald mit dem Riesengebirge in Wettbewerb trete, aber es scheint, daß niemand da ist, der sich um die Organisation des Fremdenverkehrs im Böhmerwald verdient machen wollte. (DRD)

Appell an Arbeiter und Arbeitgeber

Chautemps will die Pariser Streikbewegung beenden

Paris. In Anbetracht der sich häufenden Streiks und sozialen Konflikte und mit Rücksicht auf das Problem der Nichtbefolgung der Schiedssprüche — in erster Linie des Schiedsspruches im Streik der Arbeiter der Goodrich-Fabrik, den der Ministerpräsident Chautemps persönlich fällte — erklärte der Vorsitzende der französischen Regierung Pressevertretern gegenüber, die Regierung wende sich in entschiedener Weise sowohl an die Arbeitgeber als auch an die Arbeitnehmer mit der Aufforderung, die Sozialgesetzgebung zu achten.

Im Ministerratspräsidium wird demnächst eine gemeinsame Konferenz unter der Patronanz der Regierung stattfinden, an der Vertreter des Allgemeinen Industriellenverbandes und des Allgewerkschaftsverbandes der Arbeit teilnehmen werden. Es wird über den sogenannten „Kode des sozialen Friedens" verhandelt werden, welcher dem Parlament unterbreitet werden soll und den alle Parteien zu respektieren haben werden. Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung, diesen Entwurf sofort zu Beginn der ordentlichen Session, demnach bereits in der kommenden Woche, zu unterbreiten.

Die streikende Arbeiterschaft der Gooderich-Fabrik hat für Donnerstag nachmittags eine Plenarversammlung in die Pariser Vorstadt Argenteuil einberufen, doch wurde diese Versammlung mit Rücksicht auf die Erklärungen des Ministerpräsidenten auf Freitag vertagt.

Unter der Angestelltenschaft und der Beamtenschaft der Pariser Banken herrschte Donnerstag ziemliche Unzufriedenheit. Ihre Delegierten überreichten den Direktionen Memoranden, in welchen sie eine Erhöhung ihrer Gehälter und Löhne fordern.

Wirkungsloser Schiedsspruch Chautemps'

Paris. Der Schiedsspruch des Ministerpräsidenten Camille Chautemps in dem Konflikt der Pneumatik-Fabrik Goodrich hat den Streikkonflikt noch nicht beendet. Der Ministerpräsident erklärte, daß die Entlassung des russischen Arbeiters berechtigt sei, weil er sich ernster Fehler im Dienste schuldig machte, obwohl er, wie durch die Untersuchung festgestellt wurde, nicht persönlich der Urheber der Legung der geheimen Telephonabhörlinie in der Direktionskanzlei war. Als Aufsichtsorgan habe er von der Sache gewußt, sie aber nicht gemeldet. Der Schlichter forderte die beiden Parteien auf, von Repressalien Abstand zu nehmen. Die Direktion wurde aufgefordert, alle Arbeiter wieder aufzunehmen, die Arbeiterschaft wiederum wurde aufgefordert, die Arbeit ehestens wieder aufzunehmen. Die Fabrikdirektion bleibt aber bei ihrem früheren Beschluß betreffend die Durchführung einiger Sanktionen; die Arbeiterdelegierten hingegen erklärten, daß der Streikkonflikt durch den Schiedsspruch nicht gelöst wurde und beharren auf dem Streik.

Rumänien anerkennt das italienische Imperium

Rom. Der Havas-Berichterstatter meldet: Die rumänische Regierung hat der italienischen Regierung bekanntgegeben, daß sie einen neuen rumänischen Gesandten für Rom ernannt habe. Die Beglaubigungsschreiben dieses neuen diplomatischen Vertreters werden an den König von Italien und Kaiser von Abessinien adressiert sein.

Madrid wird evakuiert

Barcelona. (Ag. Esp.) Zur Räumung Madrids von der Zivilbevölkerung hat die Regierung u. a. bestimmt, daß der Stadtrat binnen zwanzig Tagen alle Verpflegungskarten zu revidieren hat. Die Räumung soll binnen 30 Tagen vollendet sein.

Troppauer Theaterbrief

Als Direktor Franz Stoß die Spielzeit 1937/38 eröffnete, kannte man ihn hier bereits als den Stellvertreter seines Vorgängers Dr. Georg Terramare und man wußte von ihm, daß seine Tätigkeit über den sonst üblichen Wirkungsbereich eines Direktor-Stellvertreters weit hinaus ging. Als selbständiger Theaterleiter hat Herr Stoß schon in den ersten drei Monaten der Spielzeit bewiesen, daß er auch allein seine Bühne führen kann und dabei auf Dr. Terramare doch nicht verzichten muß, da ihm dieser als Gastregisseur zur Verfügung steht. Die Neuvergebung an Dir. Stoß hat daher erwartungsgemäß weder angenehme noch unangenehme Ueberraschungen mit sich gebracht.

Das zahlenmäßig ohnehin sehr sparsam zusammengesetzte künstlerische Personal erfuhr noch eine weitere Reduktion, eine Tatsache, die in der Oeffentlichkeit nur wenig Beachtung gefunden hat. Weit mehr aufgefallen ist die Neueinführung, an Sonn- und Feiertagen drei Vorstellungen täglich zu spielen (um 3, 5 und 8 Uhr); die Ensembles aller drei Spielgattungen bestritten im Monate Dezember 51 Vorstellungen, davon die allergrößte Zahl in Troppau, den Rest in Jägerndorf und einen Abstecher in Odrau.

Ein derartig forcierter Theaterbetrieb muß lukrativ sein, zudem der Besuch der Troppauer Vorstellungen im allgemeinen sehr zufriedenstellend ist und überdies ein fast unveränderter Abonnentenstand besteht. In wirtschaftlicher Hinsicht gibt es also keine ungünstigen Auswirkungen und auch keinen Grund für Befürchtungen um das Kommende.

Das künstlerische Personal erlebt die angenehme Ueberraschung, Aussichten für Sommer-Engagements zu haben, falls das Marienbader Kurtheater endgültig an Dir. Stoß vergeben werden sollte, der mit dem hiesigen Ensemble dort spielen will. Ob die für Troppau bekannt niedrigen Künstlergagen auch für Marienbad Geltung haben werden, weiß bisher noch niemand.

Das Urteil der Troppauer geht dahin: im künstlerischen Niveau steht die Oper an erster Stelle, sodann folgt die Operette und erst zum Schluß das Sprechstück. Materiell wirkt sich natürlich am besten die Operette aus, worauf erstaunlicherweise die Oper folgt und wieder am Ende steht das Sprechstück.

Die erste Oper, „Troubadour", wurde mit Begeisterung aufgenommen, die aber bei „Hoffmanns Erzählungen" etwas abflaute, um sich am dritten Premierenabend bei „Höllisch Gold" von Bittner um Cornelius' „Der Barbier von Bagdad" restlos wieder einzustellen. „Martha", Schillings „Mona Lisa" und „Boheme" waren durchwegs erfolgreiche Opernabende.

Die Operette bestreitet ihre Erfolge fast durchwegs mit alten Werken. Die „Czardasfürstin" eröffnete mit vollen Häusern und selbst die aus der vergangenen Spielzeit fortgesetzte „Grüne Wiese" fand ihr Publikum bis zur 40. Aufführung, eine für Provinzverhältnisse sehr beachtenswerte Aufführungsziffer. „Die goldene Mühle", eine Umarbeitung des guten alten „Bruder Martin" mit Musik von Leon Jessel gefiel sehr gut, jedoch nicht minder „Madame Pompadour", während „Das Gassenmädel" von Jara Beneš nicht den erwarteten Anklang fand. Dafür rettete „Der Vogelhändler" wieder die Situation für die Kassa und hielt durch, bis die „Polnische Hochzeit" von Joseph Beer im Spielplane verankert war. Die Anführung aller gespielten Operetten erfolgte hier in derselben Reihenfolge wie sie im Repertoire erschienen sind, um so die Spielplanbildung zu kennzeichnen.

Die Reihenfolge nach dem Spielplane, auch bei den Sprechstücken geübt, läßt andere Schlüsse zur Beurteilung zu, die sowohl für das literarische Niveau wie auch für die materiellen Erfolge nicht sonderlich günstig ausfallen. Die Vorspielzeit brachte das Lustspiel mit Musik, „Bei Kerzenlicht" von Robert Katscher; „Eine Insel entdeckt", ein Lustspiel von Karl Alexander, erwies sich nicht als das Ei des Kolumbus. Werners „Menschen auf der Eisscholle" fanden beim Publikum trotz guter darstellerischer Leistungen nicht jene Aufnahme, wie sie an anderen sudetendeutschen Bühnen zu vermerken war. Eine einmalige Aufführung von Ibsens „Nora" mit Erna Terrel als Gast steht außerhalb der normalen Vorstellungen. „Diana im Bade", ein Lustspiel von Werner von der Schulenburg, aus Deutschland herübergeholt, fand berechtigte Ablehnung. Als Festvorstellung zum 28. Oktober wurde Schillers „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua" gewählt. So sonderbar die Wahl, so sonderbar war auch bei den Wiederholungen die Teilnahmslosigkeit des in der Stadt so kräftig betonten Deutschtums. Der erste sogenannte Reißer war „Dr. med. Hiob Praetorius" von Curt Götz, aber wirklich umgerissen hat er nicht. Fuldas „Jugendfreunde" ließ selbst die in Jugenderinnerungen schwelgenden Alten kalt, während „Das Glas Wasser" von Scribe bei jung und alt erfreulich gut aufgenommen wurde. Aus der einzigen Uraufführung „Nächtlicher Zwischenfall" von Hans Winger wurde nicht mehr, als der Titel besagt. „Aschenbrödel", eine ärmlich herausgebrachte Kindervorstellung, war bei der zweiten Aufführung, allerdings knapp vor Weihnachten, bereits leer. „Lumpacivagabundus" bewies nicht nur Nestroysche Unvergänglichkeit, sondern auch seine Unverwüstlichkeit, selbst bei einer reichlich konventionellen Aufführung. Als Kassenstück erschienen „Die Thompson Brothers" von Serck Roggers im Weihnachtsspielplan und zu Silvester „Der Raub der Sabinerinnen". Der Vollständigkeit halber seien noch zwei Ensemble-Gastspiele angeführt, und zwar die „Wiener Sängerknaben" und „The English Players" mit „Candida" von Shaw.

Das Sprechstück krankt nicht allein an der Spielplanbildung, sondern auch an Besetzungsmöglichkeiten und an zu großen Konzessionen gegenüber der Spießbürgerlichkeit der Bevölkerung.

Troppau hat im überwiegenden Teil ein nicht sehr verwöhntes und genügsames Theaterpublikum, so wie es sich für eine stille Provinzstadt geziemt, wozu auch die vielen Krisen der Vergangenheit beigetragen haben. Nun aber, wo eine von wirtschaftlichen Sorgen befreite Bühne vorhanden ist, muß die Mahnung nach ihrer kulturellen Sendung umso eindringlicher erfolgen, damit das deutsche Theater in Troppau das sei, was es sein will: die Kulturstätte für seine Bevölkerung.

Alfred Vogel

Tagesneuigkeiten

Gefolgschaftsdichtung

„Arbeiterdichter" gibt es im erneuertem Deutschland nicht. Es hat früher, es hat bis 1933 deutsche Arbeiterdichter gegeben, und diese deutsche Arbeiterdichtung hat von sich reden gemacht, sie brachte einen neuen Ton in die deutsche Lyrik. Aber sie war — sonst wäre sie nicht Arbeiterdichtung gewesen — zwar keineswegs bloß Elendsdichtung und war auch kosmische Dichtung, aber doch ihrem eigentlichsten Wesen nach rebellische Dichtung, kämpferische Dichtung, war Aufschrei und Trotz, war Prophetie und Kampfruf. Deshalb eben kann und darf es Arbeiterdichtung im Dritten Reich nicht mehr geben. Zwar gibt es „Soldatendichter", aber keine Arbeiterdichter. Es gibt auch keine Arbeiterdichtung mehr, dafür aber eine „Arbeitsdichtung". Zu der würde man freilich lieber Gefolgschaftsdichtung sagen. Ein einziges Gedicht dieser Art, entnommen der Sammlung „Der Generaldirektor", charakterisiert die ganze Gattung. Sang der Arbeiterdichter Lieder des Grolls und der Empörung, sang jener Unbekannte, dem sich in einer Stunde heiligster Entrüstung Worte der aus tiefstem Herzen quellenden Anklage und des befreienden Zornes auf die Lippen drängten, das unsterbliche Lied gegen den Ausbeuter: „Die Herren Dreißiger die Henker sind!" — ei, so beweihräuchert der „Arbeitsdichter" im erwachten Deutschland den „von früh bis spät ohne Rast und Ruh" arbeitenden Generaldirektor:

„deine Gedanken rinnen Millionen
werksbeflügelnder Transaktionen . . .
Es ehrt dich die Arbeit, es ehrt dich die Last,
die du als Direktor zu tragen hast!"

Und damit sind endlich jene erlösenden Verse gesprochen, ist endlich jene Dichtung erklungen, die ganz, ohne Einschränkung, ohne Rückhalt, ohne Verschleierung den eigentlichen, den wahren, den tiefsten Sinn der „nationalsozialistischen Revolution" offenbaren — klarer offenbaren als alle Reden des „Führers". Die „nationalsozialistische Revolution" wurde gemacht für die Generaldirektoren, und die Gefolgschaftsdichtung ist der künstlerische Ausdruck dieser Revolution.

Die Schweiz als Vorbild. In mancher Beziehung kann und sollte die Schweiz Vorbild sein. Als Staat des friedlichen Zusammenlebens mehrerer völlig gleichberechtigter Nationsteile. Als Kulturzentrum, in dem die Ausstrahlungen dreier nationaler Kulturen zusammentreffen, sich vereinen zu einer neuen, schweizerischen Kultur, die wieder anregend, fördernd, belebend zurückwirkt auf die nationalen Kulturen, so sie bereichernd. Aber auch in der Bekämpfung des Alkoholismus könnte und sollte die Schweiz vorbildlich sein! Sie ist zum Beispiel das Land vieler guter und schöner alkoholfreier Gaststätten! Und ein Land, in dem ein Großteil der Lehrerschaft sehr eifrig, weil verantwortungsbewußt den Kampf gegen den Alkohol führt. In der Schweiz gibt es, wie die Basler „National-Zeitung" berichtet, 1400 abstinente Lehrer, weitere zehn von Hundert leben ebenfalls größtenteils alkoholerhaltsam, und Lehrerkurse über die Alkoholfrage und den alkoholgegnerischen Unterricht, die Herausgabe von Schriften und Heftumschlägen, Wandbilder usw. sind die erfreulichen Folgen. Zwei Millionen Heftumschläge mit Zeichnungen und Aussprüchen über Milch, Obst, Fruchtsäfte, Honig wurden verbreitet, die alkoholgegnerischen Jungbrunnenhefte in einer Auflage von 300.000 verkauft. Diese Arbeit der alkoholgegnerischen Lehrer wird vom Bund und von den Kantonen unterstützt. — Und bei uns? An gelegentlichen schönen Worten fehlt es auch bei uns nicht. Aber Taten? Das Alkoholkapital ist zu mächtig, zu einflußreich! Nicht einmal ein ernsthaft alkoholgegnerischer Radiovortrag ist bei uns möglich. Will man zum Beispiel von den Schäden des Alkoholgenusses sprechen, dann korrigiert die weise Zensur — weiß, weil sie sichs nicht mit den Alkoholinteressenten verderben will — hinein „des übermäßigen" und kehrt damit alles um, macht aus Vernunft Unsinn, zwingt den Vortragenden gegen seinen Willen, statt für die Abstinenz für den „mäßigen" Alkoholgenuß zu werben, was blanker Unsinn ist, weil jeder Trinker sich einredet, ohnehin mäßig zu sein. — Im Lande des Abstinenten Masaryk und des Abstinenten Beneš geschieht wirklich wenig im Kampfe gegen den Alkohol. Warum? Weil hierzulande weder Aerzte, noch Lehrer, noch Politiker in nennenswerter Anzahl Abstinenten sind, deshalb die Alkoholfrage nicht kennen, ihrer Erörterung ausweichen, selber unbekümmert um gutes oder böses Beispiel weitertrinken, „mäßig" natürlich, und deshalb von unten her, aus der Bevölkerung, jeder Antrieb zur Alkoholbekämpfung fehlt. Lieber nur von den Schweizer Bergen reden, als jene schweizerische Kulturarbeit studieren, die gewissenhafte Menschen zur Nachahmung zwingen müßte.

Rekordkälte. Die Temperaturminima sanken in der Nacht auf Donnerstag in den böhmischen Ländern mit Ausnahme des nordwestlichen Teiles von Böhmen auf —21 bis —24 Grad, in der Slowakei und Karpathorußland an zahlreichen Orten unter —25 Grad. Die stärksten Fröste meldeten: Chust mit —30 Grad, Volovec —28, Nitra, Rimavská Sobota, Spišská Nová Ves und Jasina —26 Grad.

Arbeiter vom Zug überfahren. Die Reichsbahndirektion Schwerin teilt mit, daß am Mittwoch abends auf dem Güterbahnhof in Warnemünde ein Partieführer und zwei Arbeiter von einem durchfahrenden Personenzuge angefahren wurden. Ein Arbeiter war sofort tot, der andere wurde schwer und der Partieführer leicht verletzt. Der zur Zeit des Unfalles herrschende Sturm hatte das Geräusch des herannahenden Zuges übertönt.

Barmat gestorben. Julius Barmat ist am Donnerstag vormittags im Brüsseler Gefängnis gestorben. Diese Nachricht hat in Brüssel eine große Sensation ausgelöst, da der Prozeß gegen den Millionenbetrüger nach seiner kürzlichen Auslieferung von Holland erneut vor der Brüsseler Strafkammer aufgerollt werden sollte. Durch das Ableben Barmats werden zahlreiche Betrügereien, die Barmat begangen hat und welche bekanntlich auch in bedeutendem Maße das letzte belgische Kabinett Van Zeelands erschüttert haben, nicht ganz aufgeklärt werden können. Barmat hat auf Grund von falschen Wechseln und von Bescheinigungen, die er sich beschaffte, bedeutende Eskomptekredite bei der Belgischen Nationalbank erhalten.

Das Labour-Hilfswerk „Milch für Spanien". Neun Labour-Mitglieder des Unterhauses sind hier nach dem republikanischen Spanien durchgereist. Abgeordneter Emanuel Shinwell erklärte bei dieser Gelegenheit, der Bericht Attlees, Ph. Noel Bakers und der Sieg der Volksarmee bei Teruel hätten in England tiefen Eindruck gemacht. Das äußere sich auch in dem großen Erfolg der Labour-Aktion „Milch für Spanien", für die bis jetzt 10.000 Pfund (1,120.000 Kč), im Tagesdurchschnitt 100 Pfund eingekommen sind. Obwohl die Aktion bis Weihnachten befristet war, geht sie doch weiter durch die immerfort einlaufenden Spenden.

Bäckerstreik in Mexiko. Der Streik der Bäcker in Mexiko dauert an und in der Hauptstadt herrscht absoluter Mangel an Brot. Es bestehen vorderhand keine Aussichten auf Beilegung des Streikes. Einige weitere Arbeiterorganisationen drohen, mit dem Solidaritätsstreik zu beginnen, wenn der Streik nicht bis zum 15. Jänner beigelegt sei.

Drake-Haus abgebrannt. Das Haus Francis Drakes in Buckland Abbey, das zahlreiche Erinnerungen an den kühnen Seefahrer enthält, dem Europa die Einführung der Kartoffel verdankt, wurde am Donnerstag von einem Brand heimgesucht. Wertvolle alte Gemälde und China-Porzellan von unschätzbarem Wert wurden ein Raub der Flammen. Der silberne Humpen, aus dem Königin Elisabeth trank, wenn sie mit Drake auf seinem Schiff speiste, die Bibel, die Drake auf seinen Fahrten begleitete, seine berühmte Trommel sowie eine Anzahl weiterer Erinnerungsstücke konnten gerettet werden.

Um Stalins Titel, der endlich seine äußerliche Gleichheit mit dem Volk aufhebt, gehen jetzt die Erwägungen bei seinen Getreuen, obschon, wie über alles, auch hier ER allein zu entscheiden hat. Wie ja schon längst jede Versammlung in der Sowjetunion mit dem stürmisch und mindestens zehn Minuten lang einhellig beklatschten Antrag beginnt, „den Genossen Stalin zum Ehrenvorsitzenden zu wählen", worauf also beschlossen und abermals eine Viertelstunde geklatscht wird, so soll auch das neugewählte „Parlament", der „Werchowni Sowjet", gleich zu Beginn sein Mitglied Josef Stalin entweder zum „Führer der Völker der Sowjetunion", oder wie manche, vielleicht doch abgeschreckt durch die Aehnlichkeit mit den Titulaturen der Faschistenhäuptlinge, vorschlagen — zum „Ersten Bürger" wählen. Dieser selbstverständlich einstimmige Beschluß soll durch eine Volksabstimmung bestätigt werden. Der „Daily Herald", dem wir diese Mitteilung entnehmen, erinnert höchst zutreffend an das berüchtigte Plebiszit von 1800, das den General Napoleon Bonaparte zum Ersten Konsul der französischen Republik ernannte, mit 3,011.007 gegen 1562 Stimmen. Und das war nur eine Etappe zum Kaisertum.

Radio Teruel spricht für die Republik. Mittwoch 22.30 Uhr hat der Kurzwellensender Teruel seine Arbeit aufgenommen. Er war auch in Barcelona gut zu verstehen. Er begann: „Achtung, Achtung, Achtung! Hier ist die Sendestation Teruel im Dienste der Republik. Wir sprechen aus dem Zentrum von Teruel und werden immer das gleiche wiederholen; Teruel gehört uns!"

Schutzversuch gegen Nazizeitungen. Wie die „Reichspost" meldet, bereitet die Bundesregierung eine Verordnung vor, durch welche den Zeitungsverschleißern, Kolporteuren, Cafés, Gasthäusern und Lesehallen aufgetragen wird, ausländische Zeitungen nur in einem bestimmten Verhältnis zu den inländischen Zeitungen zu verkaufen oder abzunehmen. Durch diese Maßnahme will die österreichische Regierung eine Ueberflutung der Zeitungsverschleiße und der Cafés mit ausländischen Blättern verhindern.

Aegyptens Königin hinter dem Schleier. Auf Anraten der Geistlichkeit beschloß König Faruk von Aegypten, daß seine Gattin Zulfikar den traditionellen Schleier tragen und nicht in der Oeffentlichkeit auftreten werde. Aus diesem Grunde wird auch der Trauungsakt vom 20. Jänner ganz einfach sein. Die Hochzeitszeremonien, zu denen aber keine Ausländer geladen werden, finden im Palais Kubbe statt. Die diplomatischen Vertreter werden bloß zu dem königlichen Bankett am Abend des Hochzeitstages geladen werden.

Ein neuer Rasputin-Film. In Frankreich wird zur Zeit ein neuer Rasputin-Film vorbereitet, der schon allein darum außerordentlich zu werden verspricht, weil Harry Baur, wohl der größte französische Charakterdarsteller, die Rolle Rasputins spielen wird. Harry Baur arbeitet im Augenblick noch rein literarisch. Er hat das gesamte Rasputin-Material nahezu vollständig gesammelt und gelesen und sich vor allen Dingen auch russische Quellen besonders übersetzen lassen. Auch wird Harry Baur von in Paris lebenden russischen Emigranten, die in die Rasputin-Affäre persönlich verwickelt waren, besondere Details mitgeteilt erhalten und verwerten. Die Rolle der Zarin ist Marcelle Chantal übertragen, die sie ebenfalls einem strengen historischen Studium unterzieht, damit die größtmögliche Echtheit der Darstellung erreicht wird.

Vom Steinarbeiter zum Strategen. Der für seine Verdienste um den Sieg von Teruel zum Oberstleutnant beförderte Emanuel Lister war noch vor nicht allzulanger Zeit ein Steinarbeiter. Als einer der Ersten organisierte er die Abwehr des Faschistenaufstandes. Er hatte großen Anteil an der Aufstellung des freiwilligen 5. Milizregimentes und wurde zu seinem Führer ernannt, als diese Truppe in die Volksarmee einbezogen wurde. Bald führte er eine Brigade und dann eine Division. Lister hat nacheinander der Leitung der Verteidigung von Madrid und der Operationen bei Guadalajara, Brihuega, Brunete, Belchite und schließlich Teruel angehört.

Auch in den USA Photographieren eingeschränkt. Der Gesetzentwurf, durch welchen das Photographieren, Zeichnen oder Anlegen von Plänen der Einrichtungen der amerikanischen Marineverteidigung, oder der Besitz von Photographien, Zeichnungen oder Plänen derselben verboten wird, wurde vom amerikanischen Repräsentantenhause angenommen. Ferner wurde ein Gesetzentwurf angenommen, durch welchen die Placierung von 50 Millionen Dollar auf dem Geldmarkte für Darlehen auf die Ernte bewilligt wird. Dieser Antrag wurde vom Senat angenommen.

Ein Gruß aus Spanien

Der Sozialistische Jugendverband hat eine Solidaritätsaktion für Spanien durchgeführt. Es wurden Geschenke an die deutschsprechenden Mitglieder der Internationalen Brigaden mit einem Begleitbrief des Verbandsvorstandes geschickt. Nun traf folgendes Dankschreiben ein:

„Salud! Werte Genossen!

Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, wird das Jahr 1937 bereits in der Versenkung verschwunden sein. Ein Jahr der größten Erfolge für uns und die gesamte fortschrittliche Menschheit. Der Faschismus, der hier in Spanien seine Blutpolitik ausübt, hat 1937 Schiffbruch erlitten. Von den in diesem Jahr errungenen Siegen ist der von Teruel zweifellos der größte. Unsere Volksarmee beweist, daß sie, geführt von einer hervorragenden Leitung, beherrscht von dem Willen, die Freiheit und die Unabhängigkeit Spaniens bis zur endgültigen Beseitigung des Faschismus zu verteidigen, Sieger sein wird. Ein großer Helfer und Machtfaktor in diesem Kampf ist die Einheit und die Solidarität aller Freunde der Spanischen Republik. Die schon so viel erwiesene Hilfe der im Ausland lebenden Genossen und Sympathisierenden hat einen großen Anteil an unseren gemeinsamen Siegen gegen die Rebellen-Regierung. Auch Euere an uns geschickten Weihnachtspakete haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Ungeheuere Freude und Stimmung herrschte bei allen Empfängern der Sendungen. Wir sind aber auch überzeugt, daß sie viel Mühe und Opfer gekostet haben. Genossen, vielen, vielen Dank dafür. Und nun — auf ins neue Jahr, und die Parole: „Vereinzelt seid Ihr nichts, vereinigt alles" wird uns 1938 zum Sieg gegen den Faschismus führen. Salud! Die deutschen Sozialdemokraten in Spanien: Erich Schuster; im Auftrag: Kurt Garborini."

Sessionsschluß am 33. Dezember 1937. Kammer und Senat sind auch dieses Jahr nicht pünktlich fertig geworden und konnten erst am 2. Jänner ihre Arbeiten beenden. Dies aber steht im Widerspruch zur Verfassung und darf nicht sein. Seit Jahren hilft man sich so, daß man erstens die Uhren wieder zurückstellt, aber das hilft ja nur ein paar Stunden lang. Dieses Mal riß man also einfach das Kalenderblatt nicht ab, worauf einer der Senatoren am 1. Jänner aus der „31" eine „32" und am nächsten Tag einfach eine „33" machte. An diesem 33. Dezember wurde man nun endlich fertig. Die Angelegenheit würde einfach ein Witz bleiben, wenn nicht inzwischen ein Ereignis eingetreten wäre, das den Vorsitzenden des Senats Jeannerey in größte Verlegenheit brachte. Am 1. Jänner verstarb nämlich der Senator Dr. Couarard. Es ist absolut üblich, daß für ein verstorbenes Mitglied des Parlaments selbstverständlich in der nächsten Sitzung die Trauerfeier stattfindet. Aber diese Sitzung fand ja, wenigstens offiziell, immer noch am 31. Dezember statt; und da war der Senator noch nicht gestorben, ja, er hätte sogar noch mitstimmen dürfen, wenn er nicht wegen Krankheit entschuldigt gewesen wäre. Jeannerey zerbrach sich den Kopf, fand aber keine andere verfassungsmäßige Lösung, als bei der Schlußabstimmung auch den toten Senator aufzurufen. Der Nachruf für ihn wird jedenfalls erst zu Beginn der neuen Session am 11. Jänner gehalten werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag.

Prag, Sender I.: 7: Morgenmusik. 10.05: Deutsche Presse. 10.15: Deutsche Sendung: Für die Frau. 17.55: Deutsche Sendung: Sportvorschau. 18: Froher Klang aus dem Egerland, Mandolinen- und Gitarrenmusik etc. 18.15: Deutsche Presse. 18.55: Deutsche Aktualitäten. 19.20: Militärmusik. 22.30: Musik Salonquartett. — **Prag, Sender II:** 14.20: Deutsche Sendung: Der Schlitten saust, die Schelle klingt, Hörbild mit Musik, einleitende Worte von Dos. Nettl. 14.55: Deutsche Presse. 18.15: Tanzmusik. — **Brünn:** 11.05: Salonorchester. — **Kaschau:** 12.35: Rundfunkorchesterkonzert. — **Mähr.-Ostrau:** 15.15: Unterhaltungskonzert. 18: Männerchöre. 18.30: Operettenmusik.

Eroberung des Himmels?

Uralt ist des Menschen Traum vom Fliegen. Er flog zuerst im Traum. Nur träumend überwand er zunächst die unbedingte Bindung an die Erde. Während sein Körper auf hartem Lager ruhte, entband der Traum den Schlafenden von diesem Zwang an die Erde, trug er ihn empor, durch die Lüfte, zu weitesten Fernen, hinauf zum Himmel. Im Traum erflog er den Sitz der Götter. Was er im Schlafe erlebt, das träumte er dann auch wachend, und in seiner Seele wuchs die Sehnsucht, zu fliegen. Jahrtausende hindurch galt dieser Traum selbst denen, die ihn gerne träumten, als unerfüllbar, und nur in Sagen ließ der Mensch seine Sehnsucht Wirklichkeit werden, ließ er das Fliegen gelingen und — mißlingen; auch mißlingen, denn wenn er sich fliegend über die Erde erhob, handelte er wider den Willen der Götter, die ihn zu einem Erdengeschöpf gemacht hatten. Ikaros, der Sohn des Daidalos, stürzt ins Meer, weil er im Uebermute sich zu nahe an die Sonne wagte und deren Strahlen das Wachs, das die Federn seiner Flügel band, schmolz.

Aber es ist der Menschheit nicht gegeben, nur untätig zu träumen, nur in der Dichtung Träume wahr werden zu lassen. Erkennen der Naturkräfte und Beobachtung des Vogelfluges führte zum Grübeln über die Möglichkeiten, der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen und es wurde experimentiert und es wurde wissenschaftlich gedacht — und im fünfzehnten Jahrhundert wurde wenigstens in der Theorie, im Ergebnis der Studien des großen Leonardo da Vinci, das Fliegen als möglich festgestellt, wurde in der Theorie die Brücke vom Traum zur Wirklichkeit gebaut.

Von der Verwirklichung des uralten Traumes vom Fliegen, von dem Werden und der Entwicklung des Fliegens erzählt der Schriftsteller und Pilot Peter Theone in dem Buche „Eroberung des Himmels", das im Verlag E. P. Tal & Co. in Wien erschienen ist. (264 Seiten, mit 12 Bildern.) Der Vorzug dieses Buches, das sich nicht an Fachleute, sondern an alle wendet, ist, daß es mit Allgemeinverständlichkeit Schönheit der Darstellung verbindet. Es berichtet von den ältesten Menschheitssagen, die von Menschenflügen erzählen, von allen bekanntgewordenen Versuchen, von den phantastischsten (Adler als Träger der Flugwitzigen zu benützen) und den ernsten wissenschaftlichen, es berichtet von der heute komisch anmutenden Ablehnung durch die Wissenschaft, die das Fliegen ein für allemal als unmöglich erklärt hatte, genau so wie das Fahren in einem Eisenbahnzug, und es erzählt von den vielen, vielen Opfern, die auf dem langen Weg vom Traum bis zur Verwirklichung fielen. Von den zwei Arten des Fliegens und dem Kampfe ihrer Vertreter widereinander wird berichtet, von der Entwicklung des Luftschiffes, von der Entstehung der Flugmaschine, und davon, wie beider Entstehen abhängig war von der Konstruktion brauchbarer Motore. Und bis zu den neuen Flugträumen führt das Buch, bis zu den Träumen von der völligen Ueberwindung der Bindung des Menschen an die Erde, bis zum Flug nicht nur in die Stratosphäre, sondern in den Weltraum und zu anderen Gestirnen.

„Eroberung des Himmels" heißt Thoenes Buch. Aber haben die Menschen den Himmel erobert, seit sie fliegen können? Nur neue Fernensehnsüchte sind erwacht und dem Himmel sind wir ferner denn je. Damit soll keineswegs die ungeheure menschliche Leistung der Wahrmachung eines so kühnen Traums verkleinert werden, ja auch nicht der neue Traum von noch kühneren, noch weiteren und schließlich ganz ins Ungewisse tragenden Flügeln zurückgewiesen werden. Denn so lange es eine Menschheit gibt, wird der Drang, neu auftauchende Rätsel zu lösen und das Weltall zu erforschen, nachdem die Erde erforscht ist, lebendig bleiben. Gäbe es einstmal diesen Drang, diesen Willen, diesen gebieterischen Zwang nicht mehr — die Menschheit stünde am Ende ihrer Tage. Aber doch stimmt alle Freude über die Entwicklung des Fliegens, aller Stolz der Techniker darüber, daß wir es nun wirklich weiter gebracht haben als alle unsere Vorfahren, weil wir uns sogar viele Kilometer weit über die Erde emporbringen können, wehmütig. Denn wenn wir uns nun fragen, was denn die Menschheit davon hat, daß man fliegen kann, so wissen wir nur eine traurig klingende Antwort. O ja, der Arzt kann rechtzeitig zu einem Patienten kommen, der sonst ohne Hilfe bliebe. Börsianer können wirklich im Fluge ihre Geschäfte machen. Aber bislang war es doch so, daß viel weniger Menschen durch Flugzeuge gerettet, als von Flugzeugen aus umgebracht wurden. Was die Kunst des Fliegens der menschlichen Gesellschaft an Glück, an Wohlfahrt, an neuen Lebenswerten bringen wird, ist noch sehr fraglich. Was sie für Unheil brachte und noch bringen wird, sagen uns täglich die Zeitungsberichte über die Fliegerkämpfe in Spanien und die Luftbombardements chinesischer Städte.

Also Ablehnung des technischen Fortschrittes? Nein! Aber Mahnung, es nicht beim technischen Fortschritt bewenden zu lassen, daran zu denken, daß die Technik, die vielfältige Voraussetzung höheren menschlichen Glückes schaffen könnte, aus der Dienerin der Menschheit zu ihrer tyrannischen und sie vernichtenden Herrin werden wird, wenn die Menschheit der menschlichen Gesellschaft, die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse auch auf die Regelung des Zusammenlebens der Menschen ist. Erst wenn diese Aufgabe erfüllt wird, erst wenn auch dieser uralte Menschheitstraum Wirklichkeit wird, können wir uns der Kunst des Fliegens freuen — dann, wenn die stählernen Vögel nicht mehr Todesmaschinen sein werden, sondern Boten der Freundschaft.

Toenes Buch ist ganz so gehalten, daß es auch zu solchem Nachdenken anregen kann.

Th. Wellwog.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Sinkende Lebenshaltung unter der Diktatur

Die Wirtschaftsabteilung des Völkerbundes hat kürzlich in einer Veröffentlichung den Nachweis geführt, daß die Lohnentwicklung in den letzten Jahren in den Staaten mit diktatorischer Regierungsform für die Arbeiterschaft viel ungünstiger verlaufen ist, als in den demokratischen Ländern. In Deutschland, Italien und anderen Staaten sind sowohl die Nominallöhne, aber auch die Reallöhne bedeutend nideriger als im Jahre 1929. Dagegen war es der Arbeiterschaft in einer großen Reihe demokratischer Länder möglich, mit Hilfe ihrer starken gewerkschaftlichen Organisationen Lohnverbesserungen durchzusetzen und vereinzelt sogar die Lebenshaltung über das Niveau von 1929 hinaus zu erhöhen.

Die von der Wirtschaftsabteilung des Völkerbundes getroffenen Feststellungen werden jetzt durch die Entwicklung während der letzten Monate in Italien erneut unterstrichen. In diesem Lande des Faschismus setzt sich in letzter Zeit immer stärker eine Preissteigerung durch, die sich insbesondere auf die Güter des Massenkonsums, vor allem auf die Nahrungsmittel, erstreckt. Dieser Preisauftrieb ist so stark, daß er auch von der verlogenen amtlichen Statistik der faschistischen Behörden wenigstens teilweise zugegeben werden muß. Der amtliche Lebenshaltungsindex (1. Juni 1928 ist gleich 100) zeigt vom Jänner 1935 bis zum November 1937 eine Steigerung von 75,14 auf 96,63. Das ist eine Verteuerung der Lebenshaltungskosten im Verlauf von weniger als drei Jahren um nahezu 30 Prozent. In Wirklichkeit ist jedoch die tatsächliche Verteuerung der Lebensmittel und Artikel des täglichen Bedarfs noch erheblich höher. Denn der Lebenshaltungskosteninder hat die dekretierten Höchstpreise zur Grundlage, ohne Rücksicht darauf, ob die Bevölkerung dafür auch die Waren erhält. In der Regel ist es so, daß zu den Höchstpreisen nur Waren von bedeutend minderer Qualität abgegeben werden, während die früher bezogene Ware eben nur zu erhöhten Preisen zu haben ist.

Als vor einigen Monaten in Italien bescheidene Lohnerhöhungen — nach voraufgegangenen horrenden Lohnkürzungen! — vorgenommen werden mußten, haben die faschistischen Behörden davon im Ausland viel Aufhebens gemacht. Die Preisentwicklung im Jahre 1937 hat diese Lohnerhöhungen nicht nur völlig unwirksam für die Arbeiterschaft gemacht, sondern die Notlage der breiten Bevölkerungsschichten weiter gesteigert.

Stünden den italienischen Arbeitern so wie vor der Zeit des Faschismus noch ihre Gewerkschaften zur Verfügung, so könnten sie sich gegen die Verschlechterung ihrer Lebensverhältnisse zur Wehr setzen. Sie würden durch ihr geschlossenes Handeln ihren Anteil an den Konjunkturgewinnen fordern, die unter dem Schutze der Diktatur die italienischen Kapitalisten einstecken. Aber die Diktatur macht sie zu wehrlosen Opfern der kapitalistischen Ausbeutung, der sie auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens ausgeliefert sind.

Daß es sich in Deutschland nicht anders verhält, ist gelegentlich schon festgestellt worden. Es sei in diesem Zusammenhang darum nur auf die geradezu traurige Lage der Bergarbeiter hingewiesen. Während die Pro-Kopf-Leistung im Steinkohlenbergbau von 304 im Jahre 1930 auf 382 Tonnen im Jahre 1936 oder um 25,5 Prozent zugenommen hat, sind die Löhne und Gehälter der Beschäftigten in der gleichen Zeit von 2418 RM auf 2064 RM im Jahre oder um 14,7 Prozent zurückgegangen. Der Lohnaufwand je Tonne geförderte Steinkohle ist von 1930 bis 1936 um 32 Prozent gefallen.

Die Verelendung der Arbeiterschaft ist die Kehrseite der faschistischen Diktatur, die den Kapitalisten die größten Profite sichert!

Die Aufrüstung

Nach dem soeben erschienenen Jahrbuch 1937 der Völkerbundsabteilung für Abrüstungsfragen betrugen die Militärausgaben aller Länder zusammen in alten Golddollar Milliarden für 1932: 4,3; für 1933: 4,5; für 1934: 5,1; für 1935: 5,6; für 1936: 5,9; für 1937: 7,1 Milliarden.

Nach Schätzungen auf Grund amtlicher Veröffentlichungen betrugen die Militärausgaben im Jahre 1913 etwa 2,5 Milliarden Golddollar. Sie haben sich also bis 1937 fast verdreifacht.

Von den 7,1 Milliarden Golddollar (d. h. etwa 12 Milliarden Papierdollar oder 2,4 Milliarden Pfund Sterling oder 357 Milliarden französischen Franken oder 343 Milliarden Kč), welche die Welt im Jahre 1937 für Rüstungszwecke ausgab, wurden 4,6 Milliarden in Europa und 2,5 Milliarden von allen anderen Staaten zusammen ausgegeben. Die Rüstungsausgaben Europas machen zur Zeit also 64,8 Prozent derjenigen der ganzen Welt aus. Von 1932 bis 1937 wurden die Rüstungsausgaben in den europäischen Staaten um 80 Prozent gesteigert, nämlich von 2,6 auf 4,6 Milliarden, während diese Steigerung für die außereuropäischen Staaten nur 47 Prozent beträgt (von 1,7 auf 2,5 Milliarden).

Von 64 Ländern, die im Jahre 1937 zusammen 7,1 Milliarden Golddollar ausgegeben haben, kommen 7 Staaten allein auf zusammen 5,4 Milliarden oder 76 Prozent der Gesamtsumme, nämlich Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Italien, Japan, Sowjetrußland und die Vereinigten Staaten. Diese sieben Staaten haben von 1932 bis 1937 ihre militärischen Ausgaben von 3 auf 5,4 Milliarden, also um 80 Prozent gesteigert, während die Zunahme für alle anderen Staaten zusammen nur 30,6 (von 1,3 auf 1,7 Milliarden) ausmachte.

Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

Höherer Automobilabsatz. Obwohl der Automobilabsatz in den letzten Monaten 1937 eine Stagnation verzeichnete, liegt er für das ganze Jahr nach den bisherigen Feststellungen sowohl mengenmäßig als auch wertmäßig erheblich höher als im Jahre 1936. Diese günstige Entwicklung ist vor allem auf einen größeren Absatz der kleineren Volkswagentypen zurückzuführen.

Rekordverbrauch an Kautschuk. Der Gesamtverbrauch der Tschechoslowakei an Kautschuk in den ersten elf Monaten 1937 betrug 11.172 Tonnen. Damit ist der bisherige Jahresrekord, der 1935 mit 11.200 Tonnen erzielt wurde, im Jahre 1937 übertroffen worden.

Neue Margarinefabriken? Obwohl die Margarineproduktion scharf kontingentiert ist, gehen im Handelsministerium fortgesetzt Ansuchen um Bewilligung neuer Kunstspeisefett-Fabriken ein. Gegenwärtig liegen dem Handelsministerium rund 50 solcher Ansuchen vor.

Produktionsrückgang in der Leinenindustrie. Der Produktionsindex der Leinenindustrie ist von 106,5 (1929 ist gleich 100) im September 1937 auf 91,2 im Oktober zurückgegangen. Einen starken Rückgang weist auch der Index der Jutepro-duktion aus, nämlich von 125,2 auf 113,7.

Skoda liefert Lokomotiven nach Aegypten. Die Skodawerke haben vom ägyptischen Eisenbahnministerium einen Auftrag zur Lieferung von Lokomotiven für die ägyptischen Staatsbahnen erhalten.

Lebhafte Bautätigkeit. Im Gegensatz zu früheren Jahren war die Bautätigkeit im November 1937 noch ziemlich lebhaft. Die Zahl der begonnenen Neubauten war um 23 Prozent höher als im November 1936.

Kurzarbeit in den Waggonfabriken. Nach der Aufarbeitung der Staatsaufträge sind die Waggonfabriken dazu übergegangen, den größten Teil ihrer Arbeiterschaft aussetzen zu lassen. Der Uebergang zur Vollbeschäftigung wird mit dem Einlaufen neuer Staatsaufträge möglich werden.

Höherer Einlagenstand bei der Postsparkasse. Der Einlagenstand bei der Postsparkasse betrug Ende Dezember 1937 ohne kapitalisierte Zinsen 550 Millionen Kč. Das sind 168 Millionen Kč mehr als im Vorjahre.

Die Staatsgüter als Arbeitgeber. Bei den staatlichen Gütern sind im Jahresdurchschnitt 8000 Personen beschäftigt. Davon sind etwa 7600 ständige Arbeiter und 410 Angestellte.

Für die Angestellten in den Textilversandunternehmungen. In den letzten Wochen des vergangenen Jahres leitete der Einheitsverband der Privatangestellten eine Aktion zum Zwecke der Erhöhung der Gehälter, Auszahlung der Remunerationen und Regelung der Gehalts- und Arbeitsverhältnisse der Angestellten in den Textilversandunternehmungen in den Gebieten Neustadt a. Mei., Nachod, Humpolec, Trautenau, Jilemnice, sowie in anderen Gebieten Böhmens, Mähren-Schlesiens und der Slowakei ein. Diese Bestrebungen fanden das Verständnis einer ganzen Reihe von Unternehmern, die die begründeten Gesuche anerkannten. In zahlreichen Unternehmungen wurden auch Gehaltserhöhungen erzielt, in einigen Fällen wurden sogar Remunerationen ausgezahlt, obwohl dies in den vergangenen Jahren nicht der Fall war.

Entzauberter Orient

Momentbilder aus Ankara

MTP Ankara, Ende Dezember.

Hauptstadt im Umbruch

Wenn man im Anatolien-Expreß nach langer Nachtfahrt am frühen Morgen erwacht, findet man sich in einer wilden Felsenwüste. Der Zug fährt über eine endlose ausgedörrte Hochebene, von zackigen Höhen umsäumt. Adler kreisen hoch in der Luft.

Hier soll eine Großstadt, die Hauptstadt, in der Nähe sein? Wie ist das möglich, in dieser Einöde, wo nichts wächst und kaum ein Lebewesen sichtbar ist? Und doch taucht schon bald ein Flugplatz auf, mit blinkenden Maschinen, eine Musterfarm mit sauber gereihten Obstbaumkulturen, ein neues Dorf mit roten Dächern, ein Stadion und eine Rennbahn.

Ankara, das frühere Angora, war ein kleines Felsennest am Fuße einer mächtigen Zitadelle zum Schutz gegen die Mongolen und räuberische Nomadenvölker. Das neue Ankara aber, das sich unten in der Ebene hinzieht, ist eine Stadt aus Beton und Glas, unbeschwert von Erinnerungen und älteren Baureſten, weit, nüchtern, klar und sauber, die richtige Hauptstadt eines Volkes, das nach jahrhundertelangem Niedergang ein neues Leben des Aufstiegs begonnen hat.

Eine nie wiederkehrende Gelegenheit, auf einem praktisch unbegrenzten Terrain eine neue Stadt erstehen zu lassen, ist glücklicherweise nicht versäumt worden, wie beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete nach dem Weltkrieg. Ein einheitlicher Bebauungsplan wurde geschaffen. Und heute ziehen sich breite Boulevards über noch öde Flächen, schön bepflanzt, aber nur selten umsäumt von streng sachlichen Wohn- und Verwaltungsgebäuden.

Schnittige Autobusse schaffen die Verbindung zu dem Regierungsviertel, das vier Kilometer vom Stadtmittelpunkt entfernt ist. Ungeheure Betonblöcke mit zahllosen Fenstern ragen auf inmitten unbebauten Landes. Aber sie sind jetzt schon Sammelpunkt intensivster Arbeit vom Landesverteidigungsministerium bis zum Justiz- und Innenministerium.

Wer sich daran gewöhnt hat, in einer echt orientalischen Stadt wie Istanbul das charakteristisch Türkische zu sehen, wird sich von der Strenge und Kälte dieser Monumentalbauten ernüchtert fühlen. Aber uns Mitteleuropäern ist eine solcher Anblick ganz vertraut, denn die Architekten, die dieses Stadtbild schufen, sind ausschließlich große Bauschöpfer aus Oesterreich, Deutschland und der Schweiz.

Ankara, das heute von einer Großstadt nur erst die Dimensionen, doch noch nicht das Getriebe hat, läßt in seinem gegenwärtigen Zustand aber etwas sichtbar werden, das sich sonst dem menschlichen Auge nicht zu zeigen pflegt: die Zukunft. Denn hier steht aus einem großen Willen geformt schon die äußere Form dessen, was in kurzer Zeit sich als Inhalt der ganzen Nation offenbaren wird: die Türkei von morgen.

Ein historischer Ball im Palast des Ghazi

Noch über Ankara liegt der Villenvorort Tschankaya. Hier, wo der Blick weit über das Land schweift, erbaute sich Atatürk seinen Palast. Auf vorgeschobener Terrasse ragt steil und nüchtern der breitgelagerte, zweistöckige Bau, rotleuchtend, aus blühenden Gärten. Veranden auf schlanken Betonstützen ragen weit vor und Loggien springen zurück. Tief unten erstreckt sich die blitzend weiße, neue Stadt mit wuchtigen Wohnblöcken und den palastartigen Botschaftsgebäuden aller Länder. Tiefschwarz leuchtet der blanke Asphalt des Boulevard Ghazi heraus. Auf dem Hügel gegenüber drängt sich das alte Mauerwerk der Zitadelle malerisch zusammen. Ferne leuchten scharfe Felszacken in der Abendsonne. Hier, in tausend Meter Höhe, ist die Luft dünn und durchsichtig, und am Abend färbt sich unter den Strahlen der sinkenden Sonne das Gebirge golden und violett.

In diesem Palast war es auch, wo der Ghazi jenes oft zitierte Fest gab, das seinen endgültigen Sieg über seine Widersacher im Innern feierte. Zum ersten Male waren die Frauen der Beamten und Offiziere miteingeladen; noch saßen sie verschleiert inmitten der Männer, deren Gegenwart ihnen ungewohnt war. Da bat sie der Ghazi, sich zu entschleiern, was sie, wenn auch etwas verlegen, taten. Als er sie dann aber zum Tanz mit den Offizieren aufforderte, wagte zunächst keine, diese unerhörte Ueberschreitung aller bisherigen Gesetze.

„Die türkische Frau möchte ich sehen", rief da der Ghazi aus, „die einem Manne in der Uniform türkischer Offiziere einen Tanz verweigern könnte!"

Da war der Bann gebrochen, und die schönen Türkinnen wiegten sich in den Armen der Verteidiger ihrer Heimat. Von diesem Tage an datiert die Befreiung der türkischen Frau aus Haremskleiten und unkleidsamer Vermummung. Die neue Gesetzgebung hat dann das ihre dazu getan, um den Frauen die neugewonnene Freiheit bis in alle Volkskreise hinein zu sichern.

Das Kaffeetäßchen im Amt

Trotz der unentwegten Bemühung, fortschrittlich und europäisch zu sein und alle atavistischen Vorurteile über Bord zu werfen, lassen sich doch die Sitten eines Volkes nicht von heute auf morgen ändern.

Noch lieben es die Männer und Frauen, mit überkreuzten Beinen zu hocken. So sieht man sie in ganzen Gruppen auf dem Bahnsteig in Ankara vor dem Luxuszug auf ihren Fersen sitzen und mit einem Freunde plaudern, der nach Izmir fährt und es sich nach Abfahrt des Zuges in der gleichen Weise auf seinem Polster erster Klasse bequem macht.

Die Gebote orientalischer Gastfreundschaft erheischen es, daß jedem Fremden, auch dem geschäftlichen Besucher, zu allererst ein Täßchen Tee oder Kaffee und ein Glas Wasser gereicht wird. Diese Sitte wird noch überall in den Aemtern der Provinz und selbst noch in Istanbul eingehalten. In Ankara dagegen ist sie streng verpönt, was nicht besagen will, daß die Herren Beamten selbst auf die angenehme Gewohnheit des Kaffeetrinkens während der Arbeit verzichten. Bei der Besichtigung einer modernen Erziehungsanstalt in Ankara ließ man uns vor dem Empfang beim Direktor im Vorzimmer warten. Was mochte der Grund sein? Ein Diener mußte zuerst ein ganzes Tablett geleerter Kaffeetäßchen vor unseren neugierigen Augen in Sicherheit bringen! . . .

St. E.

Ausland

„Schwer zu glauben"

Eine englische Stimme zum „Pressefrieden"

In der Neujahrsnummer des „Manchester Guardian" schrieb Kommandeurleutnant Edgar P. Young: „Es dürfte viele Freunde der Tschechoslowakei geben, deren Weihnachten (so wie das meine) durch die am Weihnachtsabend veröffentlichte Nachricht getrübt wurde, daß die Veröffentlichung und Verbreitung deutscher anti-nazistischer Zeitungen in der Tschechoslowakei von der tschechoslowakischen Regierung in Uebereinstimmung mit Berliner Wünschen unterdrückt werden soll. Deutschland, das die Pressefreiheit in der Tschechoslowakei aufs äußerste mißbraucht hat, indem es die „Zeit" zum Organ der Nazi-Propaganda für die Deutschen außerhalb des Reiches machte, wendet sich nun drohend an die tschechoslowakische Regierung und verlangt, sie solle ihr helfen, die Wahrheit zu unterdrücken. Ich finde es schwer zu glauben, daß der Geist, welcher der tschechoslowakischen Nation 1918 ihre Freiheit eroberte, schon so unterminiert ist, daß die Tschechoslowakei sich einer solchen Perversion ihrer Grundprinzipien unterwerfen wird. Hätte der verstorbene Präsident-Befreier auch nur davon geträumt, solch eine Konzession zu machen?"

Was ist mit Goebbels?

Die Presse soll seinem Einfluß entzogen werden

Schon seit einiger Zeit dringen aus Deutschland Nachrichten zu uns, wonach der Einfluß der Reichspropagandaministers Goebbels im Sinken begriffen ist. Es hat sich schon einige Male — auch nach den Teplitzer Vorfällen — gezeigt, daß das Berliner Auswärtige Amt mit der Pressepropaganda, die sich dieses Falles bemächtigt hat, nicht einverstanden ist. Die Presse soll nun überhaupt dem Einfluß des Propagandaministeriums praktisch entzogen werden, indem das Pressewesen Herrn Dr. Dietrich, einem besonderen Vertrauensmann Adolf Hitlers, unterstellt werden soll.

Maul- und Klauenseuche im Dritten Reich

Alle Berichte aus Deutschland stimmen darin überein, daß sich die Maul- und Klauenseuche dort immer mehr ausbreitet. Im November waren von dieser Seuche etwa tausend Wirtschaften in Westdeutschland heimgesucht, im Dezember waren es schon 20.000. Nun breitet sich die Epidemie auf dem gesamten Reichsgebiete aus. Wie ernst die Situation ist, dafür zeugt, daß der deutsche Reichsinnenminister vorgestern einen eigenen Reichskommissär für den Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche ernannt hat. Die Tierärzte werden verhalten, direkt dem Reichsinnenministerium Meldung zu erstatten, wenn die Seuche irgendwo zum zweiten Male auftritt.

Es besteht naturgemäß die Gefahr, daß die Seuche von Deutschland in die Nachbarländer verschleppt wird. Das ist bereits geschehen, zwei Fälle sind in der Tschechoslowakei, und zwar in Schlesien unweit der deutschen Grenze aufgetreten, und zwei in Polen. In Oesterreich wurde die Veranstaltung einer großen Viehausstellung, die im Frühjahr stattfinden sollte, abgesagt.

Die Einigung der UGT

Valencia. (Ag. Esp.) In einem Telegramm an den Generalsekretär der spanischen Gewerkschaften, Rodriguez Vega, spricht Ministerpräsident Negrin seine Glückwünsche zur vollzogenen Einigung in der UGT aus und hebt ihre große Bedeutung für die Zusammenarbeit aller gegen den Faschismus und die Eindringlinge hervor, die nunmehr an Macht gewonnen habe.

Der um vier Mitglieder der seinerzeit aufgelösten Leitung verstärkte Vollzugsausschuß hat einstimmig zum Präsidenten Gonzalez Pena, zum Vizepräsidenten Edmundo Dominguez, zum Generalsekretär Rodriguez Vega, zum Schatzmeister Filipo Dretel, zum Vizegeneralsekretär Amadeo del Rosal und weitere zehn Mitglieder des engeren Ausschusses gewählt. Dem Internationalen Gewerkschaftsbund wird der Dank für die Förderung der Einigung durch Entsendung des Vizepräsidenten Léon Jouhaux ausgesprochen.

Das inzwischen veröffentlichte Manifest enthält die zwei Bedingungen der Einigung: 1. Bedingungslos gemeinsam zu arbeiten an der Seite der Regierung und 2. ein Abkommen mit der CNT zu treffen und mit ihr ein konkretes Realisierungsprogramm auszuarbeiten, das gleichfalls eine Verstärkung der Hilfe für die Regierung und eine Festigung und Weiterentwicklung der bereits erreichten Errungenschaften vorsieht.

Istanbul. Nachrichten aus Ankara zufolge wird demnächst eine Abordnung von Vertretern der führenden türkischen Banken nach London reisen, um dort über wichtige finanzielle und Wirtschaftsfragen zu verhandeln, welche die Entfaltung des türkischen Staatswesens betreffen.

Schanghai. (Havas.) Die Japaner haben die Zensur der ins Ausland abgehenden Radiotelegramme eingeführt.

Prager Zeitung

Erfreuliches aus dem Prager Schulleben

Es ist gegen uns oft der Vorwurf erhoben worden, daß wir auf dem Gebiete des Prager Schulwesens nur „negative Arbeit und Berichterstattung" leisten, weil wir uns energisch gegen den Versuch gewisser Kreise, den Schulbetrieb zu entdemokratisieren, wehrten. Wir haben jedoch des öfteren im vorigen Jahre auf die hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Jugenderziehung hinweisen können, wie z. B. auf die vorbildliche Arbeit der Volksschule in Prag VII, auf das schön verlaufene Schulfest aller Prager Volks- und Bürgerschulen im Waldsteingarten, welches der Initiative des Herrn Inspektors Josef Schmidt zu danken war. Es mag als gutes Omen zu werten sein, wenn wir in den ersten Tagen des neuen Jahres einen Bericht von der Arbeit an der Prager staatlichen Bürgerschule in Prag I erhalten. Im Rahmen des staatsbürgerlichen Unterrichtes unternahmen die Schülerinnen des Einjährigen Lehrkurses vor den Weihnachtsfeiertagen eine Exkursion in das Klar'sche Blindeninstitut. Nicht Neugierde trieb sie hin, sondern die Absicht, hier zu helfen. Die Blinden dieses Institutes wurden beschenkt, die Schülerinnen kauften Erzeugnisse der dortigen Arbeitsstätten für Weihnachtsgeschenke, boten sich als Führerinnen an und leiteten unter ihren Bekannten und Freunden eine Geldsammlung ein. Die Schüler des Einjährigen Lehrkurses sah man an einem Nachmittage, als man im Abgeordnetenhause über das Staatsbudget für das Jahr 1938 beriet, in den ersten Reihen der Galerie als aufmerksame und interessierte Zuhörer sitzen. An einem der letzten Schultage veranstalteten die Schüler und Schülerinnen der drei an der dortigen Schule bestehenden Einjährigen Lehrkurse einen bunten Nachmittag, zu dem sie Schüler und Schülerinnen aus tschechischen Bürgerschulen einluden. Sie sammelten Sachspenden und Nahrungsmittelpakete und beschenkten in einer würdevollen Schulweihnachtsfeier in gleicher Weise die armen deutschen und tschechischen Schüler.

Wie wir hören, haben sich die Schüler dieser Schule an das Sozialamt der Stadt Prag gewendet mit der Bitte, alle die vorbildlichen sozialen Institutionen, welche für die Armen und Kranken der tschechischen und deutschen Bevölkerung bestehen, besuchen zu können. Ein gleiches Ansuchen ging an das Kommando der Militärkaserne in Karlin, im Rahmen der vormilitärischen Erziehung einen Tag in der Kaserne zubringen zu dürfen. Als der Außenminister Dr. Ders in Prag weilte, verabschiedeten sich die Schüler von ihm bei seiner Abfahrt vom Wilsonbahnhof.

Wir können diese Bemühungen, auf ehrliche und herzliche Art, die Schüler für die Aufgabe des großen Versöhnungswerkes, zu der uns Masaryk und Beneš aufriefen, zu begeistern und anzuregen, nur freudig begrüßen. Möge dieser Geist in allen Prager deutschen Volks- und Bürgerschulen Einzug halten! N.

Das Glatteis: sechs Unfälle

Die 52jährige Witwe Anna Sochor glitt vorgestern abends auf dem unbestreuten Gehsteig vor dem Haus Nr. 1880 in Dejvitz aus, verletzte sich am Kopf und brach den linken Fuß. — Der 47jährige Klassier Zdenek Steinfelder aus Vršchowitz fiel auf dem verschneiten Gehsteig in der Slovenská in Prag-Weinberge hin und brach den linken Arm. Beide Verletzten wurden auf die Klinik Schlosser gebracht. — Die 54jährige Bedienerin Julie Klein brach gestern in der Hopfenstockgasse in Prag II das rechte Bein. — Der 63jährige Selcher Josef Vaněk aus Karolinental glitt gestern mittags auf dem Wenzelsplatz aus und blieb bewußtlos liegen. Er erlitt eine Verletzung am Rücken. — Der 34jährige Arbeiter Josef Dzbánek glitt in Břevnov aus und brach das rechte Bein. Die drei Letztgenannten wurden auf die Klinik Jirásek gebracht. — Die 65jährige Philomena Job glitt gestern mit einem 2½jährigen Kind an der Hand auf den vereisten Stufen eines Straßenbahnwagens auf dem Arbesplatz in Smichov aus und geriet unter den Schutzrahmen. Sie wurde verletzt, der Knabe blieb unversehrt.

Der Abschied von Baxa. Vom Präsidium der Hauptstadt Prag wird mitgeteilt: Entsprechend dem Wunsche des verstorbenen ersten Primators der Hauptstadt Prag Dr. K. Baxa werden die Trauerzeremonien im Pantheon des Nationalmuseums und im städtischen Krematorium höchst einfach sein. Die sterblichen Ueberreste werden im Pantheon aufgebahrt und die Bevölkerung wird am Freitag, den 7. d. M., von 14 bis 18 Uhr und am Samstag von 8 bis 11.30 Uhr hiezu Zutritt haben. Am Samstag um 14.15 Uhr wird der Sarg vom Pantheon auf einen beweglichen Katafalk getragen und von den Verwandten, den Mitgliedern der Zentralvertretung und den Ortsausschüssen der Hauptstadt Prag sowie den übrigen Trauergästen durch die Fochova auf den Georgsplatz begleitet werden, wo von dem Toten Abschied genommen werden wird.

Drei Selbstmörder. Gestern früh schnitt sich die 60jährige Pensionistensfrau Josefa Vlasák im Abort ihrer Wohnung in Žižkov mit einem Küchenmesser die Gurgel durch. Grund der Tat ist ein langwieriges Magenleiden. Sie wurde schwer verletzt auf die Klinik Jirásek gebracht. — Der 36jährige beschäftigungslose Arbeiter Jaroslav Rozen stieß sich gestern nachts in seiner Wohnung in Karolinental ein Messer in die Brust. Auf dem Weg ins Krankenhaus starb er. — Im Hotel Nr. 11 auf dem Wenzelsplatz nahm gestern der 19jährige Bankpraktikant Kurt Levit aus Wien in selbstmörderischer Absicht Veronal. Er wurde auf die Klinik Nonnenbruch gebracht.

Drei Einbrüche. In der Nacht auf gestern drang ein unbekannter Täter in die Fabrik Kurz in Lieben ein und entwendete eine Rechenmaschine im Werte von 2700 Kč, zwei Schreibmaschinen im Werte von 7500 Kč, einen Laboratoriumsapparat aus Platin im Werte von 6000 Kč, ferner einen Ueberzieher, einen Damenmantel, Nickel- und Zinnplatten, Bohrer, Stempel und Briefmarken. Der Gesamtschade beträgt gegen 25.000 Kč. — Aus der Wohnung des Anton Novotný auf dem Wenzelsplatz Nr. 1 wurde gestern ein Photoapparat, goldene Manschettenknöpfe und ein goldenes Kettchen, eine goldene Uhr und einige Jubiläumsmünzen entwendet. Der Gesamtschade beträgt 3500 Kč. — Dem Gasthausbesitzer Wenzel Čapek aus Karolinental wurde gestern ein Brillantring im Werte von 4000 Kč entwendet.

Ein Kind fast erfroren. Gestern früh fand der Aufseher Franz Belvák in der Hafengasse in Smichov die zehnjährige Anna Dragoun bewußtlos und ganz steif gefroren auf. Das Kind wurde ins tschechische Kinderspital gebracht und die Mutter verständigt. Das Verfahren wurde eingeleitet.

Kunst und Wissen

Die Meistersinger von Nürnberg

Das Fünfzig-Jahr-Jubiläum des Neuen Deutschen Theaters wurde — wie wir bereits gestern vermeldeten — am Mittwoch mit einer Neuinszenierung der „Meistersinger" eingeleitet, in Anwesenheit des Präsidenten der Republik und hoher Staatsfunktionäre. Auf sinnfälligste Weise wurde so zum Ausdruck gebracht, welche Bedeutung dieser Bühne zukommt und daß ihre Aufgabe allenthalben voll gewürdigt wird. Man hatte die „Meistersinger" gewählt, weil mit ihnen vor fünfzig Jahren das Haus eröffnet worden war und weil dieses Wagner'sche Kunstwerk höchsten nationalen Ranges nicht zuletzt durch die Gestalt und den Inhalt des letzten Bildes nicht zu überbietenden Festspiel-Charakter an sich trägt. Daß der deutsche Faschismus und seine Führer gerade die „Meistersinger" gewissermaßen als ihre ureigene Angelegenheit hinstellen, kann jene, die sowohl der Nation wie auch der Kunst auch sonst auf andere und bessere Weise zu dienen bestrebt sind, nicht veranlassen, den „Meistersingern" und ihrer besonderen nationalen Betonung, auch nur zeitweise aus dem Wege zu gehen, wenngleich das Nürnberg von heute am lebhaftesten an die nationalistische und antisemitische Seite in Wagners Wesen erinnert. Immerhin kann man Verständnis für jene aufbringen, die der Meinung sind, daß das repräsentative deutsche Theater der demokratischen Republik Masaryks und Beneš' allenfalls auch zu einer anderen Stückwahl für das Jubiläum hätte gelangen können. Aber der Geist, der nicht zuletzt von tschechischer Seite her die Atmosphäre dieser Festvorstellung erfüllte, lehrte eindringlichst, daß gerade die „Meistersinger" trotz jener Hinweise auf „welchen Tand" im Wesentlichen als ein Werk freiester und freisinnigster Kunst aufzufassen sind.

Das Deutsche Theater hatte sich mit der Neuinszenierung und Neustudierung in vielwöchigen Proben, die während dieser Zeit den Betrieb des Instituts beherrschten, alle erdenkliche Mühe gegeben, die durch den Publikumserfolg reichlichst belohnt wurde. Unter der Leitung Karl Rankls war insbesondere das Musikalische allgemein geglückt; Rankl ist in der Vorbereitung und am Pult von namhafter künstlerischer Gewissenhaftigkeit, zudem ein prachtvoller Rhythmiker und in der Art seines ständig der Bühne und den Sängern den Vortritt lassenden Musizierens ein mustergültiger Theaterkapellmeister, dessen Ernst und fachliche Tüchtigkeit große Dirigierpersönlichkeit ersetzt. Mit dem passioniert spielenden Orchester und den von Schick brillant einstudierten Chören, die an diesem Abend Hervorragendes leisteten, gestaltete er insbesondere die Prügelszene und die Festwiese imponierend. Der Regisseur, Dr. Friedrich Schramm, hatte zusammen mit den Bühnenbildnern Schultes und Rotulans für eine tadellos saubere und klaglose Inszene gesorgt, die sich aller Experimente enthält, mit beachtlicher Kunst der Steigerung noble Rahmen schafft und trotz der beengenden Wirkung der Drehbühne auf natürliche Bewegung bedacht ist. Heitere Farben (bei den Zünften wohl allzu heiter), schmucke Trachten (für die Lehrbuben wohl allzu elegant), stimmungsvolle Beleuchtung (zumal im „Flieder"-Akt) erhöhten eine äußere Gesamtwirkung, der nicht einmal eine Art partiellen Lichtstreiks auf der Festwiese viel anzuhaben vermochte.

Und nun zu den einzelnen Sängern: ein wohldiszipliniertes, außerordentlich ambitioniertes Ensemble, das mehr kollektiv als etwa durch besondere Stimm- und Spiel-Persönlichkeiten zu wirken verstand. Für den erkrankten Herrn Schwarz sang den Sachs Fred Destal von der Wiener Staatsoper, ein Gesangskünstler mehr lyrischen Formats, mit reizvoll weichem Ton-Ansatz, nobler Phrasierung, einschmeichelnd in der Höhe (wenn auch wenig ergiebig in der Tiefe) und vorbildlich gleichmäßig schönsingend bis zum letzten Takt der übermenschlich anstrengenden Partie; darstellerisch ist Destal ein schlichter Sachs, ein einfacher Ehrenmann, klug und lebenserfahren, mit Geschmack in künstlerischen Dingen, hie und da humorig ein wenig besonnt, weniger Dichter und Philosoph. Von der alten Garde sang Handler seinen klassischen Beckmesser, oftmals gerühmt, wie eh und je quicklebendig und so die tonliche Dämpfung wettmachend. Hans Grahl ist ein figürlich eindrucksamer Stolzing, schauspielerisch reserviert, stimmlich konserviert, von gepflegter, aber durchaus nicht strahlender Sing-Art, in der Höhe matt an Kraft und Farbe. Harriet Henders, das liebreizende Evchen, vermag sich zwar zuerst gar nicht durchzusetzen, gewinnt aber Sympathie durch die schöne Führung des Taufquintetts. Hagens stimmfester, verläßlicher Kothner und die Magdalena der Frau Kindermann sind bekannt, desgleichen der herzliche, sonnige und übrigens grundmusikalische David des Herrn Göllnitz. Unter den Meistern fiel der wertvolle Tenor Kurt Baums als Vogelsang besonders auf. Herr Andersen — es tut uns leid, das auch beim Anlaß einer Festvorstellung sagen zu müssen — ist in dem für die Partie des Pogner entscheidenden ersten Akt, trotz der vorgenommenen Kürzungen aller Tonlängen in der Höhe unzulänglich. Auf Stil im Sinne des Wagnerschen Gesamtkunstwerks mußte man beim Evchen, aber auch beim Nachtwächter (Pawelety) verzichten.

Trotz der hier vorgebrachten Einschränkungen und trotz der Tatsache, daß die ersten zwei Akte stimmungsmäßig trocken ausfielen, ist abschließend zu sagen, daß insbesondere durch edle Gesangsleistungen in der Schusterstube und auf der Festwiese und insgesamt durch besonders hohe Ensemble-Kunst der Abend auch künstlerisch festlichen Charakter trug und den großen Beifall verdiente, den er am Schluß der Vorstellung fand. L. G.

Anläßlich des Jubiläums hat der Landesausschuß von Böhmen beschlossen, dem Neuen Deutschen Theater einen außerordentlichen Beitrag von **100.000 Kč** zu gewähren.

Samstag Jubiläumsvorstellung II. „Carmen". Gastdirigent Alexander von Zemlinsky. (Festvorstellung für den Verband der deutschen Journalisten in Böhmen.)

Tschechische Originalarbeiten über Mozart. Das „České Slovo" von gestern rezensiert zwei tschechische Originalarbeiten über Mozart, und zwar das Werk des Opernregisseurs L. Mandaus „W. A. Mozart und Don Giovanni", und das Buch Dr. V. Blažek's „Mozart. Sein Aufenthalt in Prag. Tschechische Komponisten seiner Zeit." Besonders das erstgenannte Werk schöpfe Vieles aus anderen Quellen, als die sind, die früher in der Mozartforschung benützt wurden. Beide Werke bilden gewissermaßen den Abschluß der Mozartfeierlichkeiten in diesem Jubiläumsjahr.

Die sozialistische Revue „Dělnická Osveta". Das „Národni Osvobozeni" würdigt die Bedeutung der sozialistischen Revue „Dělnická Akademie", die heuer bereits in den vierundzwanzigsten Jahrgang eintreten wird. Es wird rühmend hervorgehoben, daß diese sozialistische Revue auch solche Artikel bringt, die für die Autodidakten unter den Arbeitern bestimmt sind. Trotz dieser Konzessionen an den weniger reifen Leser verfolgt diese Revue unbeirrt ihr Ziel der Vertiefung sozialistischen Wissens.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 6½: Oberon, Theatergemeinde der Jugend (graue Karten) und freier Verkauf, Abonn. aufgeh. — Samstag 7½: Carmen, Jubiläumsvorstellung II, Abonn. aufgeh. — Sonntag 2½: Frauen in New York, 7½: André Chenier, C 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8: Erinnerst du dich? Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 7½: Tödliche Liebe, Erstaufführung. — Sonntag 3.00: Reisebekanntschaft (Firma). 8.00: Sie, Johann!

Frauenorganisation Prag

Montag, den 10. Jänner, 8 Uhr abends, im Parteiheim, Smečky 22/III

Frauen-Abend

mit Vortrag des Gen. Ernst Paul: „Das Pathologische des Faschismus."

Das Frauenbezirkskomitee.

Der Film

Die große Illusion

Der Kriegsfilm des französischen Regisseurs Jean Renoir und des belgischen Autors Charles Spaak, dessen Aufführung beim Venediger Filmfest im vergangenen Sommer einen Protest der Hitler-Regierung hervorrief und dessen Erfolg in Paris ungewöhnlich war, verdient als Filmwerk besonderen Wertes und Geistes gewürdigt zu werden.

Es ist ein Film von den Gefangenen: in deutschen Kriegsgefangenenlagern erleben drei französische Offiziere das Schicksal der Kameradschaft, der Begegnung mit dem Feinde, des Heimwehs und der Kriegsmüdigkeit, — drei französische Offiziere, ein adliger Berufsoffizier, ein jüdischer Bürger und ein Ingenieur, die durch die gemeinsame Gefangenschaft und den gemeinsamen Wunsch, in die Heimat zu entfliehen, vereint sind. Der Adlige opfert sich schließlich, um den beiden anderen die Flucht zu ermöglichen, der Ingenieur schleppt den auf der Flucht verunglückten Juden in ein Bauernhaus, und dort, bei einer deutschen Bäuerin, deren Mann und deren Brüder im Felde gefallen sind, erleben die beiden Flüchtlinge ein menschliches Idyll, von dem sie sich eines Tages losreißen müssen, um über die Schweizer Grenze zu entkommen.

Diese Handlung ist einfach aufgebaut und einfach dargestellt, unter Verzicht auf theatralische und auch auf filmische Effekte, aber mit einer unaufdringlichen Betonung nachdenklich menschlicher Episoden. Der Kommandant der Festung, in die man die Gefangenen nach mehrfachen mißglückten Fluchtversuchen gebracht hat, ist derselbe adlige deutsche Major, der zwei von ihnen einst ehrenvoll gefangen nahm. Er ist zum Krüppel geworden, fühlt sich beinahe selbst als Gefangener und begegnet dem adligen Franzosen als ebenbürtigen Kameraden. „Ich weiß nicht, wer den Krieg gewinnen wird, aber ich weiß, daß wir beide ihn verlieren werden", sagt er zu dem französischen Standesgenossen mit der Enttäuschung des Junkers, der Leute namens Maréchal und Rosenthal als Offiziere anerkennen soll; der Franzose aber, der dem Deutschen sein Ehrenwort gegeben hat, keinen Fluchtversuch mehr zu machen, gibt sein Leben für die beiden „unebenbürtigen" Kameraden, — und der deutsche Major, der den tödlichen Schuß auf ihn abfeuern mußte, sitzt am Sterbebette des „Feindes" und findet dessen Tod sinnvoller als das eigene Leben. Die beiden Entflohenen sind inzwischen nahe dem Zusammenbruch: der Leutnant Rosenthal, eine nicht sehr militärische Gestalt, hat sich das Bein verstaucht, der Leutnant Maréchal weiß nicht mehr ein noch aus, er will den anderen liegen lassen und beginnt deshalb auf die Juden zu schimpfen. Er verläßt den Hilflosen, — aber er kehrt wieder um, weil er sich schämt, und schleppt ihn weiter. (Etwas so Anständiges hat den Zorn der Berliner Diktatur erregt). Und dann die Begegnung mit der deutschen Bäuerin, die den „feindlichen" Flüchtlingen Obdach gewährt, bis der Leutnant Maréchal der Bäuerin die Ehe verspricht, wobei er auf Rosenthals Dolmetscherkunst angewiesen ist. „Willst du dich nicht noch einmal umdrehen?" fragt Rosenthal den Kameraden, als sie schließlich weiterwandern. „Nein, denn dann würde ich zurückgehen", sagt der andere, der bei der deutschen Frau sein Glück gefunden hat — und sie verlassen muß.

Das ist kein pazifistischer Tendenzfilm, sondern einfach ein Film, der im Weltkrieg das Menschliche hüben und drüben sucht und findet, so daß der Krieg zur „großen Illusion" und die Kameradschaft, die Liebe und die Enttäuschung der „Heldischen" zu Wirklichkeiten werden. Ein Film, in dem die Marseillaise ebenso sinnlos wie die Wacht am Rhein gesungen wird, in dem auf deutsch, französisch (und auch auf englisch) ritterliche und lächerliche, menschliche und grobe, hoffnungsvolle und enttäuschte Worte gesprochen werden — und der mit dem Satze eines deutschen Grenzsoldaten schließt: „Schießt nicht auf sie! Sie sind in der Schweiz. Um so besser für sie!"

Jean Renoir, der Regisseur, hat dem Film den Stil nie überreibender, sparsam und gut pointierender Anschaulichkeit gegeben. Als darstellerische Leistung ist Erich von Stroheims deutscher Major überragend, ein wenig österreichisch hier und da im Ton, aber um so preußischer in der herrischen Haltung, steifen Höflichkeit und straffen Korrektheit des verkrüppelten und innerlich müden Kriegers. Der sympathisch kraftvolle Jean Gabin, der vornehme Pierre Fresnay und der auf herzliche Art komische Dalio stellen die drei französischen Offiziere dar und Dita Parlo verkörpert die deutsche Bäuerin wohltuend einfach. —cis—

Urania-Kino

„Der verkannte Lebemann", ausschließliche Premiere mit den Stars Roberts, Lingen, Vespermann, Junkermann, Trude Marlen, Fischer-Köppe! Dazu Premiere des Heimatfilms „Warnsdorf" und Aktualita. 6, ½9 Uhr.

Aus der Partei

Bildungsausschuß der Bezirksorganisation: Freitag abends um 20 Uhr Sitzung im Parteiheim.

Vereinsnachrichten

ATUS PRAG

Wir machen nochmals alle bereits eingeladenen Turngenossinnen und Turngenossen auf die Vorturnerstunden unter Leitung unseres Bundesturnwartes Genossen Franz Grasse, Aussig, aufmerksam, welche am Samstag, den 8. Jänner, von 15 bis 18 Uhr, und Sonntag, den 9. Jänner, von 8 bis 13 Uhr, in der Turnhalle der DTJ-Žižkov, na Prazačce, Poděbradová Nr. 1703, stattfinden. Die Turnhalle des DTJ-Žižkov ist mit der Straßenbahn Nr. 9 und 21 zu erreichen. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Die Vereinsleitung.

Kinderfreunde-Ausschuß: Montag abends um 20 Uhr, Sitzung im Parteiheim.

Naturfreunde, Ortsgruppe Prag

Freitag, den 7. Jänner, 8 Uhr abends, im Parteiheim Lichtbildervortrag:

„Auf Skiern in die Natur"

Gäste willkommen! Eintritt frei!

Anmeldungen für die Riesengebirgshütte in den Amtsstunden Freitag B. d. A.

Urania-Kino, Klimentská 4. Fernsprecher 61623.

Premiere!

Der verkannte Lebemann

Mit Roberts, Lingen, Vespermann, Junkermann, Trude Marlen und Fischer-Köppe.

Dazu Premiere des Heimatfilms „Warnsdorf" und Aktualita. Normale Preise!

Verlanget überall Volkszünder

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 17.—, vierteljährig Kč 51.—, halbjährig Kč 102.—, ganzjährig Kč 204.— — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. — Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800 VII/1930 bewilligt. (Kontrollpostamt Praha 25. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- u. Zeitungs-A.-G. Prag